



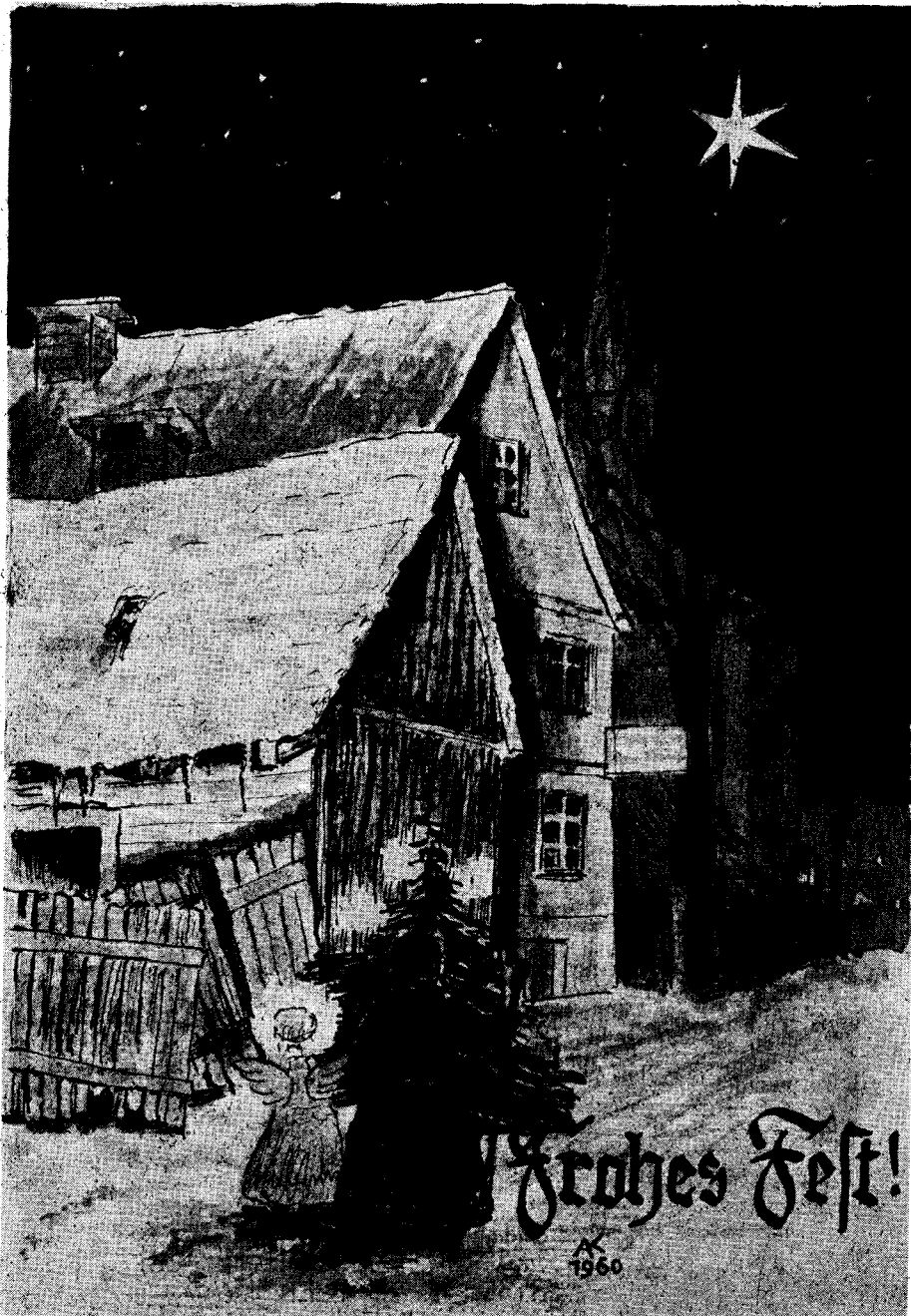
Ascher Rundbrief



Folge 24

München, 22. Dezember 1962

14. Jahrgang



*Dieser Weihnachtswunsch gilt, verbunden mit guten
Wünschen für ein wirkliches Friedensjahr 1962, allen
Freunden des Ascher Rundbriefs*

Unsere Zeichnung stammt von den geschickten Händen Lm. Adolf Kleinleins, der dazu meint: Jeder Ascher wird ja das „Fedras-Heisl“, den Böia-Härtl und die katholische Kirche auf Anhieb erkennen.

Luzak und Christkinnl hats auch wirklich gegeben am Niklas — es ist also kein Phantasie-„Gemälde“. Das Gedicht auf der nächsten Seite ist ebenfalls der Niklasgasse gewidmet.

Jahresende - Jahreswende

von Albert Karl Simon, München—Asch

Wieder geht ein Jahr seinem Ende entgegen. Es ist das achtzehnte Jahr seit der Vertreibung aus unserer Heimat. Wenn wir uns heuer zu Weihnachten am Kerzenschein des Christbaumes erfreuen, so sollten wir uns dabei an die lichtlosen Weihnachten des Jahres 1945 zurückerinnern, als wir im größten Konzentrationslager der Welt, der damaligen Tschechoslowakei, arm und elend einer ungewissen Zukunft entgegensahen. Damals brannte für uns nirgends auf der Welt eine Kerze, nicht einmal die des Todes. Doch trotz allen Geschehens brannte in unserem Herzen etwas, was uns aufrecht erhielt in dieser schweren Zeit, der Glaube an Gottes Gerechtigkeit und an unser deutsches Volk, für das wir auch dieses Leid wieder ertragen haben. Wir haben seither siebzehnmal Weihnachten gefeiert, erst in der kleinen Flüchtlingsbehausung, dann schon wieder beim bescheidenen Gabentisch und schließlich am neuen Herd in der Fremde, die uns aber doch zweite Heimat ist, weil sie, wenn auch keine sudetendeutsche, so doch eine deutsche Heimat ist. Aber es haben nicht alle in dieser zweiten, großen deutschen Heimat eine zweite Heimat gefunden. Viele tausende Landsleute müssen in der Sowjetzone das Weihnachtsfest verbringen, in einem deutschen Staatsgebilde, das für sie keine zweite Heimat ist und viele Landsleute können den Christbaum zwar noch in der alten Heimat aufstellen, die für sie aber keine Heimat mehr ist, sondern Fremde in der alten Heimat. All diesen Landsleuten sollte unser Gedenken zum Weihnachtsfest 1962 gelten. Für sie alle sollten wir die diesjährige Weihnachtskerze entzünden und als Christen auch durch eine Liebesgabe zeigen, daß wir ihre seelische und materielle Not wenigstens im Zeichen bescheidener Nächstenliebe lindern wollen. Es ist deshalb die Christenpflicht einer jeden sudetendeutschen Familie, durch einen Brief und ein Liebespaket unseren Landsleuten, aber auch der Welt zu zeigen, daß wir den Eisernen Vorhang wenigstens durch unsere bescheidenen Mittel überwinden wollen und daß Freiheit, Wohlstand und der Sozialstaat uns nicht von der persönlichen Pflichterfüllung gegenüber den Nächsten entbunden haben.

Wenn wir dann zur Jahreswende Rückschau auf das verflossene Jahr 1962 halten, dann sollten wir all der Ereignisse gedenken, die für unser Volk und unsere Volksgruppe Ereignisse waren, die in die Zukunft weisen.

Das Jahr 1962 war ein Jahr großen geschichtlichen Gedenkens, wenn auch die

WAS BLIEB

Wie man doch heimdenken kann
Abends im sinkenden Jahr.
Die fremden Straßen, die Lichter
Sind alle, alle nicht wahr.

Es gibt eine einzige Gasse,
Von der ich weiß, sie ist mein.
In ihrer Häuser Reihe
Kenne ich jeden Stein.

Ihre herbstlichen Bäume grüßen,
Tief dunkelt des Nachbars Tor.
An meines Vaters Hause
Brennt eine Laterne davor.

Von meines Vaters Hause
Soll heute kein Stein mehr steh'n.
Nur über Brocken und Trümmer
Die Winde des Herbstes geh'n.

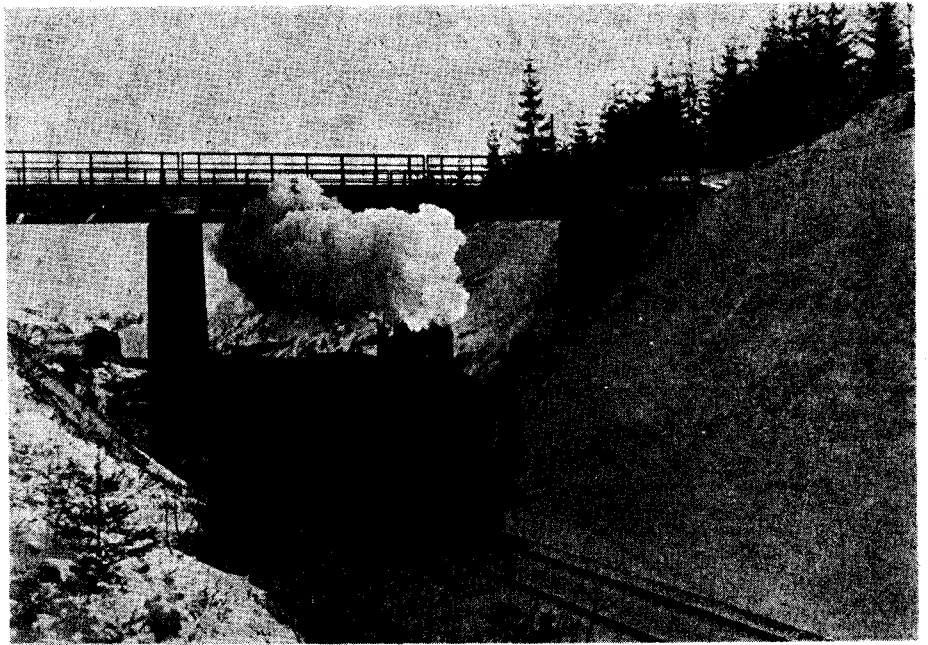
Es wehen die rauhen Lüfte
Durchs neue Land dahin
Und geben frisches Leben
Den Bildern in meinem Sinn.

Die Bilder sind mir geblieben
Aus meinem lieben Land.
Und hin und wieder geb' ich
Einem alten Freund die Hand.

(11) Eine junge Ascherin

deutsche Öffentlichkeit diesem Ereignis wenig Beachtung geschenkt hatte. Wir konnten der tausendjährigen Wiederkehr des Tages gedenken, an dem der deutsche König Otto der Große im Jahre 962 die römischen Kaiserkrone empfangen hatte. Damit wurde dem deutschen König damals die deutsch-europäische Aufgabe übertragen, die unser Volk als Glück und Unglück fast ein Jahrtausend erfüllte, und die ihm nach fast nur hundertjähriger Unterbrechung heute wieder zukommt, um der deutschen Geschichte und Politik wieder Sinn und Ziel zu geben. Im Jahre 1962, also tausend Jahre nach der Translatio Imperii auf die Deutschen, hat diese Translatio in Form einer Renovatio, einer Erneuerung der Übertragung der europäischen Reichsidee im zeitgemäßen Sinn auf die Deutschen wieder Gestalt angenommen. Die deutsch-französische Freundschaft, die den Kern dieses neuen europäischen Reiches bilden soll, in das wir dereinst auch unsere Heimat zusammen mit den Völkern und Ländern Mittel- und Osteuropas einbringen wollen, hat durch die Begegnung und Staatsbesuche des deutschen Bundeskanzlers in Frankreich und des französischen Staatspräsidenten in Deutschland einen sichtbaren Ausdruck gefunden. Das Jahr 1962 war somit ein geschichtsträchtiges Jahr einer deutschen und europäischen Zukunft, das symbolisch das tausendjährige Geschehen des Jahres 962 zur lebendigen Geschichte erhebt. Obwohl im Jahre 1962 das deutsche Volk in der Bundesrepublik das parteipolitische Bild der deutschen Gesellschaft verändert hat, so sollten wir uns doch durch diese Ereignisse nicht von den großen Perspektiven der Welt- und Europapolitik ablenken lassen. Politische Parteien werden vergehen, die Völker aber und die ihnen vom Schicksal zugedachten Aufgaben bleiben bestehen, denn die Volksgemeinschaft kann sich immer wieder in neuen Formen selbst Gestalt geben.

Unsere Volksgruppe hat auch im Jahre 1962 beim Sudetendeutschen Tag und den vielen Gebiets- und Heimattreffen vor aller Welt ihren Lebenswillen erneut unter Beweis gestellt. Sie wird also in der sich verändernden Welt all dem treu bleiben, was ihr bei ihrer Entstehung und Formung den geschichtlichen Sinn ihres Handelns gegeben hat: selbstlose Arbeit für



NUN BEGINNT WEIHNACHTEN Aufn.: H. Ebenhöf

Die je in diesem Zuge saßen, wenn sie auf Urlaub oder in die Ferien zu Weihnachten heimfahren nach Asch, wissen es: Hier begann es! Kurz vor Neuenbrand stieß die Lokomotive noch einmal heftig Rauch aus und schnaufte auf, denn die Steigung war überwunden. Das Tempo nahm flott zu, und mit der Lokomotive atmete auch der Urlauber auf. Gleich sind wir draußen aus dem Winterwald, die ersten Häuser von Neuenbrand tauchen auf, dann noch ein eleganter Bogen und der Zug hält am Ascher Hauptbahnhof. Das „Festina lente“, das in der Hand der Eisenbahnbrücke von heiterer Hand in den Fels gemeißelt war, galt nicht mehr.

„Eile mit Weile“ — bis hierher hatte es der Zug so gehalten. Aber nun saust er die letzte Strecke so beschwingt ab, wie es die ungeduldigen Passagiere haben möchten. Die Brücke ist ihnen Zeichen zum Aufbruch, sie holen ihre Siebensachen aus den Netzen und verzichten für das letzte Wegstück auf ihren Sitzplatz. Ein paar Minuten noch, dann hält der Zug und sie steigen aus in den klirrkalten Wintertag. Und wirklich, da wartet schon die Mutter am Bahnsteig. Ihre Hände umklammern das Eisengeländer der Sperre und merken gar nicht, wie kalt dieses ist. Wir sind daheim, Weihnachten kann beginnen...

Vom Garwa-Toni:

Stille Nacht, Heilige Nacht

Weihnacht — Hohe Nacht der klaren Sterne — Ewige Friedensbotschaft: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“

Das klang und klingt durch die Jahrhunderte. Ich will nicht zurückschalten auf frühere Epochen. Aber am Heiligen Abend 1962 ist eine Rückschau geboten, wie es bis vor 17 Jahren, zu den letzten Weihnachten in der Heimat, war. Das Fest der Liebe und der Freude führt dann wehmutsvolle Erinnerungen herauf, verbunden auch mit dem Gedenken an jene Landsleute, die im Vorjahre noch mit ihren Lieben Weihnachtsfreuden teilen durften, inzwischen aber heimgingen in den Frieden und in ein ewiges Heimatland. Dazu ein Wort von Lm. Beck in

die abendländische Kultur und Gesittung zu leisten, trotz aller Rück- und Todesschläge, die ihr im Mittelalter der Hussitensturm und im 20. Jahrhundert der nationale Völkermord gebracht haben.

Wir wollen heuer beim Kerzenschein des Christbaumes auch für die Erhaltung des Friedens danken und diesem Dank den Glauben an Recht und Gerechtigkeit hinzufügen, denn nur aus dem Glauben an Gottes Barmherzigkeit, wie es die gläubigen Christen und an das Menschentum im Menschen, wie es die Freigeister des Glaubens bekennen, kann eine Zukunft erwachsen, in der wir unsere Heimat und ein geeintes Vaterland wiedergewinnen können. Mit diesem Glauben wollen wir das Jahr 1963 beginnen!

Rehau: „Ein hartes Los auf Erden, aus seiner Heimat vertrieben zu werden...“

Nun aber, wie war es bis 1945 daheim? Bis zuletzt woben sich Brauchtum, Legenden und Sagen um unsere heimatliche Weihnachtszeit. Dies alles aufzuzählen, würde ein stattliches Bändchen füllen. Einiges davon, das sich nur auf den Heiligen Abend selbst bezog, mitgebracht aus der alten Heimat, sei hier erzählt:

Brach in der Christnacht ein Sturm los, so bedeutete dies für das nächste Jahr Krieg. Den Chronisten zufolge soll dies 1866, 1878, 1914 und 1938 der Fall gewesen sein. Gott behüte uns also vor einem Sturmwetter in der heurigen Heiligen Nacht, die Flämmlein allüberall in der Welt züngeln doch jetzt schon, ein Sturm könnte sie zum Brand entfachen.

Helle Christmetten — finstere Stadeln (Scheunen), finstere Metten (was heuer der Fall sein wird), helle Stadeln.

Wäsche, die über den Heiligen Abend hängt, bringt Unheil über die Familie.

Ist von den drei ersten aufgetroffenen Nüssen eine schwarz, kündigt sich ein Todesfall in der Familie an.

Am Heiligen Abend gab es neuerlei Speisen. Nach dem Essen wurden sämtliche Überreste im Tischtuch verpackt und das jüngste Familienmitglied mußte damit zum Essentragen für „die Sperte“ gehen.

Der Bauer sperrte am Heiligen Abend die Sonne in den Stall, d. h. er fütterte noch bei Tageslicht und gab seinem Vieh das sogenannte „Glulz“, ein Gemisch aus Haferschrot, Weizen, Roggenkleie und

Brotbrocken. Nach dem Essen am Hl. Abend gingen die heiratsfähigen Mädchen in den Garten. Sie mußten von der Haustür bis zum ersten Apfelbaum ohne Atemzug laufen und dort ein Vaterunser beten. Bellte nun ein Hund, so wußten sie, aus welcher Richtung der Bräutigam kommen werde.

★

Da Ihr, liebe Landsleute, am Heiligen Abend sicher „Stille Nacht, heilige Nacht“ singen werdet, so sei Euch die Entstehungsgeschichte dieses Liedes, soweit Ihr sie nicht kennt, hier erzählt. Ich fand sie im Nachlasse der Eheleute Christof und Marie Pöllmann, früher Haslau, Ledergasse, jetzt begraben in Wallau a. d. Lahn. Wer die Geschichte schrieb, weiß ich nicht:

„Am Nachmittag des 24. Dezember 1818 saß zu Oberndorf an der Salzach der junge Hilfspriester Josef Mohr in seiner Stube und las im Brevier. Aber es wollte ihm an der rechten Andacht fehlen. Ein wenig schämte er sich dessen, zumal er doch sonst keine Mühe hatte, seine Gedanken säuberlich zusammenzuhalten, wenn es der kirchliche Dienst gebot. Nun hatte er freilich eine Erklärung seines Gemütes zur Hand, denn vor wenigen Tagen war sein Freund Franz Gruber bei ihm gewesen, der im selben Ort das Amt des Lehrers und Organisten an der neuerrichteten Pfarrkirche St. Nikolaus versah. Gruber hatte vorgeschlagen, sie beide sollten doch ein Lied für die heilige Nacht verfassen, das sich für zwei Solostimmen und Chor eigne. Gern hatte Mohr diesem Vorschlag zugestimmt. Und so kam es, daß er sich allsogleich an die Arbeit machte, kaum daß der Freund ihn verlassen hatte.

Er legte Holz ins Feuer, schnitt sich eine Feder zurecht und begab sich vor ein leeres Papier, dessen Magie ihn durch so viele Abende und Nächte seines Lebens hindurch erzürnt und erschöpft und zugleich beseligt und berauscht hatte. Aber es wollte ihm diesmal nichts aus der Feder, das vor seinem Urteil, geschweige denn vor dem seines Freundes bestehen würde. Blatt um Blatt, in Zorn oder in Demut beschriftet, knüllte er zusammen, bis schließlich von den Papierkugeln seiner Ohnmacht der Fußboden ringsum bedeckt war. Und so nistete sich in seinem Inneren das bängliche Gefühl ein, wie es Kinder befällt, die einen Tag vor der Fälligkeit des Schulaufsatzes nichts außer der Überschrift auf der Schreibtisch haben. Noch nie war ihm der Weg vom Wollen zum Vollbringen so lang und beschwerlich erschienen.

Indes war die Christnacht herangerückt, ohne daß Mohrs Verdrießlichkeit sich verzogen hätte. Die Dämmerung kam. Das Zimmer lag im bläulichen Schneelicht des Abends. Mohr legte das Brevier aus der Hand, erhob sich und entzündete eine Kerze. Es fröstelte ihn. Er trat ans Fenster, das völlig mit Eisblumen bedeckt war und hauchte seinen Atem dagegen, vor dessen Wärme sich das Matte schnell und immer runder verzog, bis in dem blanken Loch das Licht eines Sternes Platz hatte. Nach einer Weile gerann die Milch des Frostes wieder und der Stern verschwand. Mohr öffnete das Fenster. Die Kerze verlosch im Windhauch, und da war es mit einem Male, als brähe der blausamte Winterhimmel mit seinen Tausenden von Sternen in die Enge des Zimmers herein. Sein Licht schien mit der Stille zu musizieren. Ein feines Tönen schwang in der Luft, von keinem äußeren Ohr wahrnehmbar. Wie hinter Glas gemalt zog sich die dunkle



HIER LERNTEN DIE NEUBERGER URGROSSELTERN

Unser Neuberger Landsmann Ernst Wettengel, jetzt Rehau, stellt uns diese interessante Aufnahme zur Verfügung. Es ist das frühere Schulgebäude von Neuberger, über welches die Neuberger Schulchronik folgendermaßen aussagt: Erbaut 1717, als Schule benützt bis 1876. Letzter Lehrer: Karl Seybold; er bewohnte das Erdgeschoß. Das Gebäude stand dort, wo später das Kriegerdenkmal errichtet wurde, also neben dem Gasthaus Riedel. Die Inschrift auf der Holztafel unter dem lin-

ken Fenster des ersten Stockwerkes lautete „Soli Deo gloria MDCCXVII“ (Gott allein die Ehre 1717). — Es handelte sich offenbar um einen Lehm-Fachwerkbau und die hohen Holzstöße vor dem Haus wird man wohl nur zu gut gebraucht haben können, um der Feuchtigkeit in den Wänden Herr zu werden. Ob sich alte Neuberger des Hauses noch erinnern können? Die Beendigung des Unterrichts in ihm muß ja nicht schon sein Ende überhaupt bedeutet haben.

Linie der Wälder über die schneebedeckten Berge, die seltsam nah wirkten. Mohr stand regungslos hingegeben an die Stille, die wie ein Gedicht mit Reimen und herrlichen Worten war. Er blickte abermals zum Himmel hinauf. Das Sternennrad dort oben schien eine winzige Drehung gemacht zu haben. Etwas Befreiendes löste ihn und band ihn zugleich unerbittlich an diese Nacht, wie er sie fremder und doch auch vertrauter nie zuvor erblickt hatte. Es war ihm wie einem Menschen zumute, der im Nebel eine Hand gefunden, die ihn geleitet. Eine Gewißheit wurde in einem Maße in ihm mächtig, daß sie über die Dämme seines Herzens flutete und alle Erinnerungen in das Netz dieser einen großen Sekunde verschlug.

So war eigentlich längst alles geschehen, was zu geschehen hatte. Der Priester Josef Mohr verließ das Haus und eilte in die Nacht hinaus, wo die Glocken von St. Nikolaus die Weihnacht einläuteten. Er begab sich in die Wohnung seines Freundes und berichtete ihm, daß das neue Lied gefunden sei und daß es nun noch der Melodie bedürfe. Der Schulmeister Gruber langte lächelnd die Gitarre vom Wandhaken und es wahrte keine Stunde, da hatten sie Wort und Weise beieinander. Beides übten sie noch am gleichen Tag mit einigen Sängerinnen ein. In der Frühe des nächsten Tages, bei der Christmette, erklang das Lied zum ersten Mal vor der Gemeinde und damit für alle Zeit vor den Ohren der Welt: Stille Nacht, heilige Nacht...“

★

Ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches gesundes Neues Jahr wünscht von ganzem Herzen allen seinen Landsleuten

Dä Garwa-Toni

Ernst Fuchs, Thonbrunn:

Oa da Grenz va Sachsn

Baal kumma wieda Weihnacht und öfter nuch als sinst denkt ma dāu oa dāheim. Dābāā falln eun allāhand Stücklā āā, woos ma dāu dālebt hāt. Uwahaupt mit dā Pascherei: Dōs is schließle koā Wunna, wemna suā gnāu oa dā Grenz gewohnt hāt wōi mā.

Dāu is wieda amal āf Weihnacht zouganga. A paar goutā Bekanntā vā mir woan in Elster gwesn und hann an Häffn Schplzeich kääft ghatt. Wān se sich owā niāt recht traht han, hann se dees Schplzeich innāran Sook eigsteckt und in Hulzhauershaus āāgsetzt. Nāchat sānn se zā mir kumma und hann gsagt, ob ich deān Sook niāt huln mācht. Er ist niāt schwāā und Boah (Bahn, Pfad im Schnee) is āā zānst ei.

Ich ho gern zougagt, wāā dāu kunnte ohne māā Risiko schnell ā poar Kronā vā dāānā. Kurz drāāf howe me āf die Beu gmacht und bin in Mittlern Kamm eigmaschiert. Niāt lang danāu woare mit deān Sook āf dā Achsl am Heumweech. Schwāā woare der Sook ja niāt, owā recht unbāquem zān troong. Wāu dā Glitscherweech oozweig, woare in Gwichtln, wēlchern Weech dāsē gāih sōll. Dā Kammerweech woar steil grodōā und vā dā Glitschn āsse war ā schlechts Boah. Wōie suā üwān Spekiern bie, han āf dō Glitschn zōu ā poar Nusser suā lösterle schriā, dāā mā dō Lust vāganga is, durt āsse z'gāih. Nāu bine halt mit Widerwlln nā Kamm berchāf gstieng. Kolt woars, dāmmā de Auān bissn hann. Owā dōs hāt niāt lang dauert. Wōje vā dā Dreekpitschn oakumma bie, howe gschwitzt wōiā Brāu(t)n. Nā grāibstn Berch howā ja hinter mir ghatt, ower dā-

für is die Grenz immer gnächtter kummä. Oitz ware scha dort, wau da steune Weech oböigt, und as war nach heller Tooch. Ich wöllt ower in da Dämmering heumgäh, daß eun da Finanzier niat van Weitin sääh kunnt, wau ma hiegiäht. Und dabää wöllte ower su vi sääh, dässe äsreifn häit kinnä, wenne direkt oä eun eutappt wää. Suä howe halt nau a poor Schriet in steuern Wech eigmacht, ho a Zeitlang oädächte glauscht und dräf bine mitäran graußn Sootz in dö Büschälä eigesprungä, daß ma mää Spur niat sääh söllt. Der Sook war geschwind in deän weuchn Schönä untäran Büschl versteckt und nau bine heumgangä. Dau howe äm Faulenzer aweng gnätzt und wöis duspä gworn is, bine wieder ei äf Sachsn. Baal ware wieder bā mein Sook. Döi Büschälä sänn daugschtandn wöi graußä Zuckerhöit und stillä woars, daß eun baal ändärsch woar. Ganz leise howe deän Sook vierzuzung und äfghuckt. Doch wos war dös äf oamal: Ganz gnäu newä mier häuts laut gmurrt. Zan Täud däschrockn howe denkt, öitz hannse de däwisch. Langsam howe mein Sook wieder unter vā dā Achsl, wää mit suäran Hundsvöich dörf ma se niat gschaßn. Jedän Moment ware scha gfaßt äf deän Ruf: „Halt, Grenzwahe“. Langsam howe me imdräht, ower gsäh howe nix. „Da Luzer“ — woar mā äischtä Gedankn und dabää is mas eiskolt üwan

Georg Adler:

Ein Brautkrieg zwischen Asch und Rehau

Der 1924 verstorbene Ascher Bürger Georg Adler schrieb im Jahre 1918 folgende „Erinerungen aus vergangenen Zeiten“ nieder, die von seinem Großvater, dem Glasermeister Johann Adler (Gloseradler) handeln. Sie sind so lesenswert, daß wir sie unserer Rundbrief-Gemeinde als kleine Feiertagslektüre vorlegen möchten:

„Wer das Glück hatte, Großeltern zu erleben, der wird sich gewiß mit einer großen Liebe erinnern. Diese Zuneigung war oft größer als die Liebe zu den Eltern. Das Alter neigt sich dem Kindlichen zu und die Kinder spüren diese übertriebene Fürsorge. Ich hatte auch einen Großvater (1), an dem ich mit unbegrenzter Liebe hing. Da die Schilderung seines Leben einen humoristisch-romantischen Charakter aufweist, so glaube ich den freundlichen Leser nicht zu ermüden, wenn ich diese wiedergebe:

Noch sehe ich ihn mit seinem Samtkäppchen, das Pfeifchen im Munde, wie er meiner Schwester und mir allerlei Geschichten erzählte. Er verstand dies auf seine Art so gut, daß wir im Zuhören nie müde wurden. Der gute Humor verließ ihn nie und war auch die Sache noch so ernst, er mußte immer wieder etwas Späßiges einschieben, und zur Freude neckte er sehr gern, für mich war er ein richtiger Schutzpatron und der Blitzableiter, an welchem die Blitze, die sich am väterlichen Gewitterhimmel entzündeten, ihre Macht verloren. Mein Vater (2) war sehr streng in der Erziehung seiner Kinder. Hatte ich eine Strafe zu erwarten, so eilte ich schnell zum Großvater, um mich unter seinen Schutz zu stellen. Er faßte mich dann an der Hand, ging mit mir zum Vater und wußte dort mein Versehen gleich einem geschickten Advokaten in ein so günstiges Licht zu setzen, daß mein Vater besänftigt Nachsicht walten ließ.

Einmal zeigte mir Großvater ein Vogelneest in unserer Scheune. Ich hatte eine stürmische Freude darüber und bat ihn so lange, bis er mir die jungen Vögel zeigte. Ein wenig später, als sie flügge wurden, ließ Großvater sie mir mit nach

Buugl untegloffn. Wää mā Freind, da Wolfm-Erwin, häut mā scha lang amal dazhlt ghatt, daß sich da Luzer dahint immätreibt. Der häuts vā seiner Großmutter ghähät ghatt und döi möißts schiefle wissn. wää se ganz gnäu oanä Hulz gwohnt häut. Ich ho ja längst nimmer oä sölhä Weßn gläbt und ich ho döi Angst ää glei wieder iwädäwat ghatt. Ower ich mou trotzdem gschtäh, daß ich in deän Moment frauh gewest wää, wenn a Finanzier äftaucht wää.

As häut me greit, dässe mi ääf döi Lumpäri ääglauä ho. Ower äiwe kunnte niat stäh bleibm. Suä howe halt deän Sook wieder gschultert. In deän Aungblick häuts wiedä gmurrt. Denkts enk neä, dös Murrn is äsn Sook ässakummä, öitz howe dees ganz deitle innäkröigt. Dau ware owä frauh, wää dös kunnt ja nau niat suä schlimm sää. Dä Heumweech is dann ganz glatt ogloffn, koä Finanzier häut sich zeigt. Däheum howe dann deän Sünder in mein Sook glei ghatt. A Teddybär is unter deän Schplzeich auftaucht. Ganz bäis häut me mää Schwester gfrägt, warum dässe deän Bärn a paar Schelln gie. No, wäirä alls dazhlt ghatt ho, häuts se ää mitglacht. Warum daß deä Bär ausgerecht grod brummt häut, wöis äm spannendstn war, dös weuße bis heit neune. Später häutä se nimmer gröhät. Döi Wätschn häutn wuhl die Spräuch vāschlogn ghatt.

Hause nehmen. Ich war übergücklich! Aber mein Vater bekam Wind von der Sache und weder meine, noch des Großvaters Bitten halfen; wir mußten die jungen Vögel wieder an ihren Platz bringen.

Im Jahre 1847, ich war noch nicht sechs Jahre alt, nahm mich mein Großvater mit zur Kirchweih in das Nachbarstädtchen Rehau, wo ein Sohn von ihm (4) verheiratet war. Wir gingen zu Fuß durch den bekannten langen hübschen Wald. Dort im Wald erzählte er mir, daß er einst von einem Räuber überfallen wurde, doch sei er durch einen Zufall gerettet worden. Als der Räuber auf ihn zustürzte, blieb dieser an einer Baumwurzel hängen, fiel hin und vergaß das Stechen. In diesem Moment suchte mein Großvater das Weite. Ein andermal, nach Beendigung des französisch-russischen Krieges, als der Rest des französischen Heeres auch die Straße Asch—Rehau passierte, fand er im Gebüsch am Schilderberg zwei tote Franzosen, denen die Füchse bereits die Gesichter verunstaltet hatten. Er zeigte mir die für ihn so denkwürdigen Stellen und ich merkte sie mir so gut, daß ich sie heute noch genau bezeichnen könnte.

Auf der Kirchweih blieben wir noch einige Tage und er lehrte mich in dieser Zeit daß Fischen und Angeln. Auch die Kirchweihkücheln blieben mir in bester Erinnerung. Einmal erzählte er mir aus der Zeit, wo sich Napoleon mit Sachsen verbündete und gegen Rußland zog. Eine Abteilung sächsischer Kavallerie besuchte Asch und machte auf einer Anhöhe Halt. Den Soldaten war bei Strafe verboten, in den Ort zu gehen, andererseits durften die Bewohner nicht an das Rastlager. Nur bestimmte Bürger wurden aufgefordert, Lebensmittel in das Lager zu schaffen. Auch mein Großvater gehörte dazu und als er durch die Gasse der Soldaten schritt, hörte er plötzlich seinen Namen rufen. Und wie erstaunte er, als er in einem der Soldaten einen Stubengenossen aus Meißn wiedererkannte. So gerne er den alten Freund mit in seine Wohnung genommen hätte, es war wegen des Verbots nicht möglich und so bewirtete

mein Großvater ihn im Lager.

Großvater war auch ein großer Freund der Tiere. Drei bis vier Vögel und ein Pärchen Turteltauben hielt er stets. Einst besuchte er wieder seinen Sohn in Rehau (4) und hielt sich eine Woche dort auf. Die Pflege seiner Tiere übertrug er mir. Entweder konnte ich das Füttern nicht oder war es ein anderer Umstand, jedenfalls gingen zwei der Vögel ein. Wie groß war mein Schreck! Nach der Rückkehr war Großvater untröstlich und in der Zukunft blieb er nicht länger als zwei Tage aus, mochte ihn sein Rehauer Sohn noch so sehr bitten. Auch besaß er längere Zeit ein hübsches kleines Eichhörnchen. Das possierliche Tierchen machte ihm viel Freude und sprang frei im Zimmer umher, spielte unter Großvaters Bett oder liebte ihn. Das Eichhörnchen war nur Großvater zugetan und Fremde biß es gleich in den Finger.

Der Gleichmut meines Großvaters war ohne Beispiel! Die Erde konnte aus ihren Fugen gehen, er hätte dazu nur gelächelt. Ich selbst habe ihn nie im Zorn gesehen. Doch mein Vater (3) erzählte mir, daß er sich an zwei Fälle erinnern kann, wo Großvater seine sprichwörtliche Ruhe verlor. Freilich war dies in jungen Jahren. Meine Großmutter hatte ihn einmal so in Harnisch gebracht, daß er alle greifbaren Töpfe und Schüsseln nach ihr warf, bis sein treues Weib den Rückzug antrat. Der zweite Fall war eine vereitelte Weihnachtsfreude. Er hatte seiner lieben Gattin zum Christfest einen Pelz fertigen lassen und glaubte, eine große Freude bereiten zu können. Aber der Großmutter paßte der Pelz nicht, Sie tadelte Großvater und sparte mit Vorwürfen nicht. Mit aller Wut packte er den Pelz, legte ihn auf den Hackstock und zerhackte diesen wärmenden Umhang in kleine Stücke.

Als ich älter wurde, erzählte mir Großvater von seinen Reisen in die Fremde und von seiner Brautfahrt nach Rehau. Vor seiner Brautfahrt sollte er zum Militär eingezogen werden. Die unregelmäßige und fast willkürliche Stellung der militärpflichtigen Jugend war damals ganz anders und recht barbarisch. Die Rekruten „hob man aus“, d. h., sie wurden nach altem Brauch gefangen genommen. Nachts, wenn der Wehrpflichtige tief schlief, holten ihn die Diener des Gesetzes unsanft aus dem Schlaf. Dank dem Umstand, daß Großvaters Vater (5) Gerichtsgeschworener war und von der Rekrutierung wußte, konnte Großvater am Abend vorher nach Sachsen fliehen und bis dorthin reichte der Arm des Gesetzes nicht. Er blieb solange in der Fremde, bis die Gefahr vorüber war und kehrte glücklich nach Asch zurück. Um sich in Zukunft vor einer weiteren Rekrutierung zu schützen, gab es seinerzeit nur ein Mittel: Heiraten!

Es war ihm in der Zwischenzeit auch ein Mädchen aus Rehau für die Ehe vorgeschlagen worden und als er sie in Augenschein nahm, hieß es: „Er kam, sah und liebte“. Das bayerische Mädchen hatte sofort sein Herz gefangen genommen. Alles war soweit gut, bis die Rehauer Burschen von der Sache Wind bekamen. Sie wollten das Mädchen, da sie eine prächtige Mitgift besaß, nicht aus Rehau lassen und beschlossen alles aufzubieten, um meinem Großvater einen dicken Strich durch die Rechnung zu machen. Hierzu schien kein Mittel unerlaubt. Die Rehauer Burschen lauerten ihm auf, um ihm einen gehörigen Denkkettel zu verabreichen. Doch er erfuhr diese Absicht und griff zur List. Das erste Mal ging er als Bauersfrau verkleidet zur Brautschau; als er die Rehauer Brücke passierte, fand er dort seine Gegner ste-

hen. Er grüßte freundlich und etwas abseits wartend hörte er: „Heute muß er sicher kommen“. Beim nächsten Mal wählte er die Verkleidung eines ausgedienten Soldaten, welche Grenzwächterdienste verrichteten. Ein drittes Mal versteckte er sich hinter der Maske eines alten Hefehändlers und jedesmal kam er unbehelligt nach Rehau hinein. Zur Verlobung nahm er seinen Vater mit und in Rehau übernachteten sie beim Kronenwirt, der ja der zukünftige Schwiegervater war. Man wies ihnen ein oberes Zimmer zum Schlafen an. Vorsichtshalber kleideten sie sich nicht aus, denn sie befürchteten eine Überraschung. Sie nahmen deshalb Tisch, Stuhl und Bank und errichteten vor der Tür eine Barrikade, um für einen eventuellen Angriff gewappnet zu sein. Lange Zeit rührte sich nichts, ließen aber die Vorsicht nicht außer Acht. Doch plötzlich vernahmen sie im großen Kachelofen, der bei ihnen im Zimmer stand, ein Geräusch. Sie errieten die Absicht der bösen Gegner, bewaffneten sich mit zwei schweren Ofenstangen und warteten schweigend auf den „Feind“. Plötzlich löste sich eine Ofenkachel und ein Kopf kam zum Vorschein. Großvater und sein Vater ließen unbarmherzig die schweren Stangen hernieder-sausen und der Kopf ward unter einem Schmerzensschrei zurückgezogen. Die Rehauer Burschen räumten das Feld, denn gleichzeitig wurden beim Kronenwirt alle Bewohner wach. Der letzte Gruß der Widersacher war ein gezieltes Bündel Streu gegen die Fenster; die Fensterscheiben zerbrachen.

Am nächsten Morgen traten Bräutigam und Vater die Rückreise nach Asch an. Unwegs brach plötzlich des Vaters Stock entzwei! Die Rehauer Heiratsgegner hatten ihn bis auf ein kleines Stück durchschnitten und des Vaters Hut hatte ein Loch am anderen. Die Hochzeit war bald festgesetzt und am Freudentag fuhr er frühzeitig mit drei Postillons nach Rehau, um seine Braut, die Tochter des Kronenwirts, mit Anverwandten abzuholen. Die Postillons mußten tapfer blasen, damit die „Katzenmusik“ der Rehauer Jugend über-tönt wurde. Dieser erlebten Abenteuer er-innerte sich mein lieber Großvater bis

ins hohe Alter und gern erzählte er auch Fremden davon.

Großvater erfreute sich bis in das späte Alter hinein bester Gesundheit. Das Pfeifchen rauchte er stets und war ohne diese nicht denkbar. Am 10. Juni 1870 wurde er von einer Lungenlähmung überrascht und starb in wenigen Stunden im Alter von fast 90 Jahren. Ehre seinem Andenken!“

✱

Nachsatz:

Dem „Archiv des Kreises Asch“ lag ein Bändchen mit vielen handschriftlichen Aufzeichnungen vor, das zu den archivalischen Kostbarkeiten der Witwe Mathilde Rothemund geb. Zapf, Rehau, Ofr., Bahnhofstraße 18, zählte. Die Erinnerungen Georg Adlers wurden von mir bearbeitet, neu gefaßt und mit den folgenden genealogischen Daten versehen:

(1) Adler Johann Gottfried, geb. 5. 4. 1781 in Asch, gestorben am 11. 6. 1870 in Asch, Glasermeister in Asch, verheiratet am 21. 2. 1803 mit Hagen Regina, Kronen-wirtstochter aus Rehau, geb. am 7. 9. 1780 in Rehau und gestorben am 13. 12. 1851 in Asch;

(2) Adler Johann Nikol., geb. 20. 2. 1815 in Asch, gestorben am 16. 12. 1896 in Asch, Glasermeister in Asch;

(3) Adler Georg Adolf, geb. 17. 2. 1841 in Asch, gestorben am 18. 1. 1924 in Asch (Verfasser);

(4) Adler Johann Thomas, geb. 7. 4. 1806 in Asch, gestorben am 15. 8. 1864 in Rehau, Glasermeister in Rehau No. 224, verheiratet seit 17. 2. 1829 mit Kaiser Eva Margaretha, geboren am 19. 12. 1807 in Thiersheim und verstorben am 22. 6. 1842 in Rehau;

(5) Adler Johann Gottfried, geb. 14. 8. 1746 in Asch, Glasermeister in Asch, er-erwarb das Haus in Asch, Schloßgasse No. 88 von seinem Vater um 425 fl. rheinisch, verheiratet seit 22. 11. 1769 mit Maier Susanne Katharina, Bäckerstochter aus Rehau. Helmut Klaubert

Jahreswende

Eine Erinnerung

Diesmal wollten wir den Beginn des neuen Jahres auf eine besondere Art erleben. In den Tagen zwischen Julfest und Neujahr fuhren wir ins Winterlager in den Kaiserwald. In dem tief verschneiten Walddörfchen Schönficht bezogen wir in einem großen Saale, der zu einer Gastwirtschaft gehörte, Quartier. Der in der Ecke stehende eiserne Ofen erwärmte nur kümmerlich den großen Raum. Unserer guten Laune tat das aber keinen Abbruch. Die Tage verbrachten wir mit Skilauf, Singen und Wanderungen durch den verzauberten Winterwald. Abends trockneten wir unsere vom Schnee naß gewordenen Kleidungsstücke, vor allem das Schuhwerk. Später hockten wir uns um den wärmenden Ofen, sangen unsere Lieder, und hörten aus dem Munde unseres Scharführers Willi von Abenteuern, großen Männern unseres Volkes und ihren Taten.

So kam der letzte Tag des Jahres heran. Keiner dachte an jenem Abend an Schlaf. Eine Stunde vor Mitternacht kleideten wir uns an, schnallten die Brettl an die Füße und verließen unser Standquartier. Die Häuser des Dorfes, in helles Mondlicht getaucht, blieben bald hinter uns. Willi, unser Führer, hatte uns schwei-

gen befohlen. So war nur das schleifende Geräusch der über den Schnee gleitenden Skier zu vernehmen und das taktmäßige Einsetzen der Stöcke. Über Hügel, durch Mulden und tief verschneite Hohlwege führte uns der Weg bergauf. Trotz der klirrenden Kälte, die uns umgab, wurde uns durch die Bewegung sehr bald warm. Endlich hatten wir die Höhe erklommen. Noch immer fiel kein Wort. Vor uns breitete sich die dunkle Kulisse des Waldes aus. Hier hieß uns Willi anhalten. Wir stellten uns im offenen Viereck, den Wald im Rücken, auf. Mitgebrachte Fackeln wurden entzündet. Ihr gespenstischer Schein erhellte ringum die ersten Gesichter der Jungen. Willi stimmte an und alle fielen ein in das Lied:

Heilig Vaterland in Gefahren,
Deine Söhne sich um Dich scharen.
Von Gefahr umringt, heilig Vaterland,
Alle stehen wir, Hand in Hand. —

Feierlich hallte der Gesang aus kräftigen Jungen-Kehlen hinaus in die klare Sternennacht.

Trotz der Nacht waren die Umriss der Berge, die Hänge des schönen Kaiserwaldes, deutlich wahrzunehmen. Weit konnte das Auge hinschweifen über die bewaldeten, in tiefen, leuchtenden Schnee gehüll-

Das Jahr geht still
zu Ende
nun sei auch still mein Herz
in Gottes treue Hände
leg ich nun Freud
und Schmerz
Erhöft uns
durch die Zeiten
und mache fest das Herz
geht selber uns zur Seite
und führe uns
heimatwärts

ten Höhen. Vom Tale herauf grüßten ver-einzelte Lichter aus den verstreuten Ge-höften, als wollten sie sich messen mit dem Gewölbe des Sternenzeltes, aus dem die volle Scheibe des Mondes freundlich auf uns herunterlächelte. Hin und wie-der schlug ein Hund an, sonst war es still. Nur der Wind hatte sich erhoben, um-wehte uns und spielte mit den winzigen Kristallen der weißen vor uns ausgebrei-teten Pracht.

In dieses Schweigen fielen die Worte Willi's. Er sprach davon, daß an diesem Abend, in dieser Stunde, die meisten Menschen wohl in fröhlicher Weinlaune auf den ersten Tag des neuen Jahres war-teten. Wir Jungturner aber wollten in dieser Stunde feierlich der Not unserer geliebten Heimat gedenken, die man uns streitig machen möchte. Als aufrechte Deutsche wollten wir den Kampf um den von den Vätern ererbten Boden aufneh-men und um den Bestand unseres Volks-tums ringen...

Wir Jungen standen wie Erz. In unse-rer Brust wogte der Stolz, diesem Volke zuzugehören, das so überaus große Lei-stungen auf allen Gebieten im Laufe sei-ner an Höhen und Tiefen reichen Ge-schichte vollbracht hatte. Wir fühlten wohl auch, daß wir in einer Zeit der Schicksalswende, einer Epoche des Um-bruchs, des Vergehens und Neuwerdens standen, in der nur Menschen mit reinem Herzen bestehen würden. Viele der hier angetretenen Jungen, denen noch nicht einmal der erste Bartflaum um die Lippen spielte, haben einige Jahre später das in jener Winternacht im Stillen ab-gelegte Bekenntnis mit dem Einsatz ihres jungen Lebens auf den Schlachtfeldern des zweiten Weltkrieges besiegelt.

Als Willi geendet hatte, lief uns ein Schauer über den Rücken. Kein Schauer der Angst. Aber Schauer des gläubigen Bekennens und der hohen Verantwor-tung, die aus den Worten unseres Scharführers geklungen hatten.

In diesem Augenblick klang vom Tale herauf Glockengeläute. Zaghaft erst, dann mit vollen Tönen, läuteten die Glocken des Kirchleins das neue Jahr ein. Als ob wir ahnten, daß es für uns ein schicksals-schweres Jahr werden würde, schlossen wir uns zum Kreis zusammen, faßten uns an den Händen, und wie ein Schwur klang es hinaus in die erste Stunde des Jahres 1938:

„Nichts kann uns rauben
Liebe und Glauben zu unserem Land.
Es zu erhalten und zu gestalten,
sind wir gesandt!

Mögen wir sterben, unseren Erben
gilt dann die Pflicht,
Es zu erhalten und zu gestalten,
Deutschland stirbt nicht!"

Die Fackeln waren tiefgebrannt, Schweißend, wie wir gekommen waren, wandten wir uns zur Abfahrt, hinunter in das Tal zu den Mitmenschen, deren lautem Treiben wir an der Schwelle des neuen Jahres entflohen waren zur Einkehr und Besinnung.
Gust Voit

Kurz erzählt

HEILIGER ABEND

Sehnsucht weckt er und Erinnerung. In ihm liegt die ganze Fülle deutscher Gemütstiefe und Innerlichkeit und wirft seinen hellen Schein über uns alle in der Zerstreung. Freilich, wir Vertriebenen, die wir im Alter stehen, wissen es mehr als die jungen Menschen: Weihnachten hat ein schmerzreiches Kind: das Heimweh!

Brennende Augen schauen
Heimat in fremder Hand.
Nächtliche Tränen bauen
Brücken zum fernen Land...

Wie oft gehen wir in Gedanken durch die Straßen und Gassen unserer Heimatstadt, hören wir den Klang der Kirchenglocken, das Surren der Maschinen unserer Fabriken, lauschen wir dem Musizieren unserer Wälder!

Jeder von uns hat sein Schicksal zu tragen. Das bringt uns näher. Schönste Erkenntnis: Bruder den Brüdern zu sein!

An Paulus erinnere ich, der schreibt: „Ich bin Bürger einer nicht unbedeutenden Stadt Zilizens.“ Auch wir waren Bürger einer nicht unbedeutenden Stadt, ja einer sehr angesehenen und aufstrebenden Industriestadt im Städtekränze unserer Heimat. Sie bleibt uns unvergessen.

Feiern wir das Weihnachtsfest, wie wir es nach alter Sitte zuhause getan haben!

Nimm den Tag in die Hand,
die du liebst, in dein Herz!
Schaffe für Volk und Land,
blicke auch himmelwärts!

Allen lieben Landsleuten von Asch und Umgebung frohe, gottgesegnete Weihnacht!

Prof. A. Blaha,
Bürgerschulkatechet in Asch
von 1920—1927

VOM ASCHER ALPENVEREIN

Die Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins hielt am 24. November 1962 die Hauptversammlung im Münchner Alpenvereinshaus ab. Aus den Berichten der Vorstandsmitglieder war ersichtlich, daß die Sektion Asch weiterhin im Deutschen Alpenverein einen beachtlichen Stand aufweist. Hauptthema war die Hütte und der Ausbau des Weges dorthin. Die Hütte erfreut sich steigender Beliebtheit, was sich in der Zunahme der Zahl der Übernachtungen ausdrückt. Die Fortsetzung des zunächst nur bis zur Pfingalm reichenden Fahrweges erforderte zahlreiche Besprechungen mit Vertretern der Waldgemeinschaft See-Kappl, den Gemeinden und der Forstverwaltung, Interessenten, die ebenso wie der Hüttenwirt zwar ihre Mithilfe bekundeten, jedoch noch keine bindende Zusagen abgegeben haben. Die Sektion nahm teil am bayerischen Sektionentag und an der Hauptversammlung des DAV in Bamberg. Dort wurde die Herausgabe von Mitteilungsblättern für alle Mitglieder beschlossen, die eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrages zur Folge hat. A-Mitglieder zahlen ab 1963 16,— DM, B-Mitglieder 9,— DM jährlich. Die Hüttenbewirtschaftung im Berichtsjahr gab Anlaß

Zehn Ortspläne von Roßbach und Umgebung

Sie können von jedem bezogen werden

Zum Aufsatz vom Lm. Richard Rogler im Ascher Rundbrief vom 14. 7. 1962 über zwei Ortspläne von Roßbach wird heute von Roßbacher Seite folgendes hinzugefügt, womit letzten Endes zwei Anregungen entsprochen wird, die von Ascher Landsleuten gekommen sind. Da wurde zunächst bedauert, daß im „Roßbacher Heimatboten“ heimatgeschichtliche Studien erscheinen (z. B. die sehr wertvolle Geschichte der Ponelmühle und Aufsätze über alte Gottmannsgrüner Ausgedinge und über die älteste Roßbacher Kirchenrechnungen von 1569 bis 1660), die der Mehrheit der engeren Landsleute unbekannt bleiben, weil sie den Rundbrief beziehen und nicht den Heimatboten. Und ferner wurde empfohlen, auch im Rundbrief zu veröffentlichen, daß nicht nur zwei, von Lm. Rogler schon gebührend gewürdigte Ortspläne von Roßbach erschienen sind, sondern für Roßbach und die drei Nachbarorte zehn Pläne, von denen jetzt Lichtpausen bestellt und bezogen werden können.

Wie man der ersten Angelegenheit gerecht werden könnte, läßt sich jetzt, so kurz angerannt, nicht sagen, aber über die zweite Angelegenheit, die Pläne, kann man schon gleich Folgendes mitteilen. Daran dürften vermutlich besonders jene Thonbrunner Landsleute interessiert sein, welche den Rundbrief beziehen und daher die bisherigen Veröffentlichungen im Heimatboten nicht kennen.

Fertig und beziehbar sind Lichtpausen von folgenden Ortsplänen Nr. 1 bis 10, zu den nachstehenden Preisen: 1) Roßbach Gesamt, Stand 1946, 4,50 DM; 2) Roßbach Gesamt, Stand 1961, 4,50 DM; alle übrigen Pläne zeigen die Orte in ihrem Aussehen von 1946, und zwar: 3) Roßbach Kernplan, 2,— DM; 4) Roßbach Einöde und Finke, 2,50 DM; 5) Thonbrunn, 2,50 DM; 6) Friedersreuth, 2,50 DM; 7) Ziegenrück 1,— DM; 8) Obergottmannsgrün, 1,— DM; 9) Untergottmannsgrün 2,50 DM; 10) Kaiserhammer 1,50 DM. Nr. 1 und 2 haben ein Ausmaß von etwa 1 × 1 m, die anderen sind entsprechend kleiner im Ausmaß und niedriger im Preis. Der Maßstab ist 1 : 5000 (2 cm = 100 m). Nur bei Plan Nr. 3

— eine Vergrößerung des Weichbildes von Roßbach — ist der Maßstab 1 : 2500 (1 cm = 25 m). — Die Preise der Pläne enthalten nicht den geringsten Nutzen für deren Verfertiger, sondern sind auf Selbstkostenbasis erstellt. Für jede Sendung, also nicht je Plan, werden die Umschlag- und Portokosten zusätzlich mit —,50 DM berechnet.

Um Bestellung und Zahlung zu ermöglichen, wurde ein nur diesem Zwecke dienendes Postscheckkonto eingerichtet: Postscheckkonto Nr. 1881 52 beim Postscheckamt München, Kontoinhaber Dr. Herbert Hofmann, München. Abrechnung erfolgt mit dem Roßbacher Gemeinderat, der über etwaige Überschüsse befindet, die aber kaum eintreten, da in Bedürftigkeitsfällen die Pläne auch verbilligt, also unter den Selbstkosten, abgegeben werden. Die Bestellung selbst erfolgt auf die Weise, daß auf der Rückseite der Zahlkartenabschnitte, die der Bevollmächtigte des Kontoinhabers nach erfolgter Zahlung vom Postscheckamt erhält, vom Besteller aufgeschrieben wird:

„Ich bestelle Stück vom Plan
Nr. des Ortes DM
zuzügl. für Umschlag u. Porto DM 0,50
u. überweise als Gesamtbetrag DM

(In Anbetracht der bisher bei den Bestellungen aufgetretenen Unrichtigkeiten erscheinen derart genaue Angaben angezeigt.)

Die verlangte Vorauszahlung möge niemand verübeln, denn es hätte sich kein Geldmann gefunden, um die umfangreiche Aktion vorzufinanzieren. Die Versendung hat freundlicherweise Lm. Max Stöhr, Fürstfeldbruck, übernommen. Sie erfolgt etwa 14 Tage nach Eingang der Bestellung.

Mögen recht viele Landsleute von der gebotenen Möglichkeit Gebrauch machen. Da die Pläne verlässlich alle Häuser mit ihren Nummern, Wälder, Weg und Steg enthalten und maßstabgerecht sind, können die Besteller anhand der Pläne in ihren Gedanken und Erinnerungen daheim spazieren gehen und ihren Angehörigen und Bekannten, vor allem aber ihren Kindern sagen: „Săăhts, đăou warn mă đă-heim!“

zu Klagen, die eine lebhaftere Kritik auslösten und eine Änderung im Pachtverhältnis zur Folge haben können. Der Kaszenbericht wies ein Passivum aus, das in den nächsten Jahren ausgeglichen werden soll. Bergkamerad Dr. Lindauer wurde als Naturschutzbeauftragter öffentlich bestellt. Für 40jährige Mitgliedschaft wurde Bkm. Adolf Korb mit dem Edelweiß ausgezeichnet, das ihm vom 1. Vorsitzenden Joachim in feierlicher Form angeheftet wurde. Für 25jährige Mitgliedschaft werden ferner schriftlich geehrt die Bkm. Karl Fritsch, Georg Baumgärtel, Robert Künzel und Ernst Löscher. Die Sektion Koblenz spendete für die Hütte einen Tisch und eine Eckbank, sie unterhält ferner den „Koblenzer Weg“, der von der Ascher Hütte über das Furglerjoch bis zum Kölner Haus führt. Das Verhältnis zu dieser Sektion, die selbst keine Hütte besitzt, soll vertieft werden. Anschließend an die Hauptversammlung zeigte Bkm. Dr. Kreuzig Farbdias vom Großglockner- und Grobenedigerggebiet, in dem mehrere sudetendeutsche Hütten liegen.

Bei dieser Gelegenheit wünscht die Sektionsvorstandschaft allen Mitgliedern und allen Aschern ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr. Die Sektion bittet weiterhin um ihre Unter-

stützung, damit unsere „Ascher Hütte“ und der Name unserer geliebten Heimat im Sektionsnamen erhalten werden können. Spenden und Neuanmeldungen von Mitgliedern sind herzlichst erwünscht. (Postscheck-Konto Nürnberg 66 92 der Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins Sitz Selb.)

SUDETENDEUTSCHE BETRIEBE IN BAYERN

Über die Leistung der Sudetendeutschen bei der Stabilisierung der bayerischen Wirtschaft und bei der Neugestaltung des Sozialgefüges Bayerns gibt einen guten Überblick der Bericht über die neuen Betriebe und Arbeitsstätten, die von sudetendeutschen Unternehmen in Bayern errichtet wurden. Er stammt aus der Feder des Statistikers und Historikers Dr. Alfred Bohmann und findet seine Ergänzung in dem empfehlenswerten Buch desselben Verfassers „Das Sudetendeutschum in Zahlen“, München 1959. Dem Bericht entnehmen wir:

Vom 1. 1. 1945 bis 13. 9. 1950, dem Tag der Volks-, Berufs- und Arbeitsstättenzählung, wurden in Bayern 26 085 Ersatzarbeitsstätten gegründet, Betriebe, die als Ersatz für aus Kriegs- oder Kriegsfolgegründen aufgegebene Arbeitsstätten in

einer anderen Gemeinde errichtet worden sind. Unter diesen Ersatzarbeitsstätten befinden sich 10 347 Betriebe, die von Sudetendeutschen begründet wurden.

Mehr als die Hälfte (51,1 v. H.) der sudetendeutschen Ersatzarbeitsstätten (Vertriebenenbetriebe) entfällt auf Industrie- und Handwerksbetriebe; da der Gesamtanteil dieser Gewerbeabteilung an allen Ersatzarbeitsstätten 42,5 v. H. beträgt, wird die besondere Bedeutung des sudetendeutschen Unternehmer- und Facharbeitertums für die industrielle und handwerkliche Entwicklung Bayerns im Gesamtzahlenbild deutlich.

Die meisten sudetendeutschen Betriebe befinden sich in Oberbayern (2505) und in Schwaben (2321). Der Zahl nach folgen die Regierungsbezirke Mittelfranken mit 1347, Oberfranken mit 1339, Niederbayern mit 1087, Oberpfalz mit 996 und Unterfranken mit 752 sudetendeutschen Betrieben. Die sudetendeutsche feinkeramische Industrie und Glasindustrie haben ihren neuen Schwerpunkt mit 179 Betrieben in Schwaben, die sudetendeutsche Holzverarbeitung mit 126 Betrieben in Oberbayern, die Musikinstrumenten- und Spielwarenerzeugung in Mittelfranken und Schwaben mit je 52 Betrieben, während die meisten ledererzeugenden und verarbeitenden Betriebe, die von Sudetendeutschen gegründet wurden, hauptsächlich in Schwaben (250) und Oberbayern (226) anzutreffen sind.

Die Auswertung der Ergebnisse der Arbeitsstättenzählung vom Jahre 1950 zeigt den belebenden Einfluß, den die bayerische

Textilindustrie

durch die Sudetendeutschen erfahren hat. 1950 standen 500 Firmen der bayerischen Textilindustrie im Besitz von Vertriebenen; 37 000 Vertriebene arbeiten in der Textilerzeugung und 10 200 von ihnen in handwerklichen und industriellen Vertriebenen-Betrieben des Textilgewerbes. Wie das Bayerische Statistische Landesamt feststellte, führte die starke Aufnahme so vieler vertriebener Textilarbeiter besonders aus dem Sudetenland nicht bloß zu einem gewissen Ausgleich für die Abschneuerung von den sächsischen und mitteldeutschen Textilzentren, sondern auch zu einer wesentlichen Erweiterung des Erzeugungsbereiches in der Herstellung von Wirk- und Strickwaren, Taschentüchern, Spitzen, Stickereien und Gardinen.

ZAHLEN-HOKUSPOKUS

Der tschechische Partei-Diktator Novotny hat vor dem anfangs Dezember nach mehrmaliger Verschiebung endlich stattgefundenen Parteikonkreß einen Riesenbericht erstattet, der in langweiliger Endlosigkeit viele Seiten der tschechischen Presse füllte. Er verteilte Lob und Tades in ausgewogenen Portionen; immer wieder aber brach die Sorge durch, wie es mit den Plänen weitergehen solle. Um den auf das irdische Paradies wartenden Genossen Sand in die Augen zu streuen, produzierte sich Novotny auch als famoser Zahlenakrobat. Hier ein Beispiel davon aus seiner Rede:

„Nach dem Stand der Ernährung und Bekleidung nimmt die Tschechoslowakische Sozialistische Republik heute einen der vordersten Plätze auf der Welt ein. So beträgt z. B. der Kaloriengehalt der Ernährung für eine Person bei uns 3100 Kalorien täglich, d. i. wesentlich mehr als in der Deutschen Bundesrepublik, wo auf eine Person pro Tag 2890 Kalorien entfallen. In Frankreich 2940 und in Italien 2710. Auch der Verbrauch von Geweben pro Bewohner ist bei uns auf einem hohen Niveau. Der Verbrauch von

Schuhwerk ist bei uns am größten auf der Welt. Demgegenüber gewährleisten wir den Gebrauch mancher Gegenstände langfristiger Benutzung nicht zur Gänze.

Im Einklang mit den Richtlinien des XI. Parteitag über die Lösung des Wohnungsproblems bis zum Jahre 1970 hat sich das Tempo des Wohnbaus wesentlich beschleunigt. In den letzten vier Jahren und in der ersten Hälfte 1962 wurden den Werktätigen über 315 000 neue Wohnungen mit einer Gesamtfläche von 12 Millionen qm bei einer weiteren Verbesserung des durchschnittlichen Wohnstandards übergeben. Der staatliche und der Betriebswohnbau hat 192 000 Wohnungen, der genossenschaftliche Bau 29 000 Wohnungen übergeben. Durch Privatwohnbau haben die Werktätigen 95 000 neue Wohnungen bekommen.“

Auf uns „entfallen“ also Kalorien. Unsere Hausfrauen müssen zu Weihnachten nun sehr genau aufpassen, daß sie nicht vielleicht ein paar mehr dieser Dinger unseligen Angedenkens in die Pfanne hauen. Pán Novotny's Ent-Fallsucht könnte sonst unheilbar werden. Was die Gewebe und die Schuhe betrifft — nun ja, da kann der Westen schon gleich gar nicht antreten. Allerdings verzichtet hier Novotny auf Vergleichszahlen. Er weiß vielleicht doch, daß bei uns nicht nach „sozialistischen Konsumplänen“ eingekauft wird, sondern eben nach Bedarf. Bei den Wohnungen vergaß er zu sagen, daß die von ihm genannten Zahlen für viereinhalb Jahre noch nicht den Wohnungsbau eines einzigen Jahres in Bayern erreicht.

Wer war bei diesem Transport?

Aus dem Gebiete Asch wurde in der Vertreibungszeit ein sogenannter Antifortransport unter Führung von Fritz Glässel, jetzt Hof/S., abgefertigt. Auf behördliche (tschechische) Anordnung mußten die Angehörigen dieses Transportes ihre Sparbücher abgeben, worüber vom Transportführer eine Liste mit den genauen Sparbüchleinlagen erstellt worden war. Diese Liste wurde jetzt vom Bayerischen Landesausgleichsamt als Beweismittel für Anträge nach dem Währungsausgleich für Vertriebene anerkannt. Teilnehmer dieses Transportes, die bisher keine Unterlagen für den Nachweis ihrer Sparguthaben beibringen konnten, wenden sich nunmehr zweckmäßigerweise an ihr zuständiges Ausgleichsamt und stellen unter Berufung auf die Transportliste Fritz Glässel Antrag auf Währungsausgleich.

Fristablauf für freiwillige Beiträge und Vergleichsberechnung

Die Landesversicherungsanstalten und die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte müssen die Vergleichsberechnung noch bis 1963 anwenden, wenn sie bei der Erledigung eines Rentenantrages folgende Bedingungen erfüllt vorfinden:

1. die Vertriebeneneigenschaft, nachzuweisen durch den Vertriebenenausweis;
2. es muß bis Ende 1956 die „Anwartschaft“ nach den damals in Kraft gewesenen Vorschriften, evtl. durch „Halbdeckung“ erhalten gewesen sein; es müssen also, von Ausnahmefällen abgesehen, von 1949 bis 1956 jährlich für je sechs Monate Beiträge nachgewiesen sein;
3. es muß aus derartigen gültigen Monatsbeiträgen die Wartezeit von 60 Monaten oder für das Altersruhegeld von 180 Monaten erfüllt sein;
4. man muß spätestens 1963 berufsunfähig oder erwerbsunfähig im Sinne des Gesetzes geworden sein oder das Alter

für den Anspruch auf Altersruhegeld erreicht haben;

5. man muß je neun Monatsbeiträge für die Jahre 1960, 1961 und 1962 entrichtet haben, ausgenommen das Jahr, in dem der Versicherungsfall eingetreten ist.

Wer demnächst Rentenantrag stellen will, sollte daran denken, daß Beiträge für 1960 wirksam nur bis 31. Dezember 1962 entrichtet werden dürfen. Da man aber nach Eintritt der Berufsunfähigkeit oder der Erwerbsunfähigkeit überhaupt keine Beiträge mehr nachentrichten kann, empfiehlt sich, so bald als möglich nicht nur die Beiträge für 1960, sondern auch für 1961 und 1962 zu entrichten.

Diese Empfehlung erübrigt sich selbstverständlich, wenn jemand versicherungspflichtig beschäftigt ist oder wenn es wegen aussichtsvoller Anwartschaften gar nicht auf die Vergleichsberechnung ankommt. Für das Recht auf Vergleichsberechnung genügen Beiträge der niedrigsten Klasse A zu 14,—DM. Sinn dieser Vergleichsberechnung ist, jedem Rentempfänger eine Rente im früheren Mindestbetrag zu garantieren, auch wenn er, streng versicherungsmäßig gesehen, weniger zu erhalten hätte.

Franz Pehel

Das Kreuz mit der Spezialisierung

Die tschechische Parteizeitung „Rudé Právo“ hat ihre Leser mit der Feststellung überrascht, daß „die Entwicklung der planmäßigen internationalen Produktionsspezialisierung begreiflicherweise nicht ohne Schwierigkeiten vor sich gehen kann“. Es gebe nicht nur subjektiv, sondern auch objektiv Schwierigkeiten, die „manchmal einen Widerspruch zwischen den gemeinsamen Interessen der Produzenten und den Interessen des einzelnen Produzenten im Rahmen dieses Ganzen schaffen“. Die Zeitung gibt sogar zu, daß die Produktionsspezialisierung beispielsweise auch mit den Interessen gewisser Betriebe in Widerspruch geraten könne und daß es ohne intensive politische Aufklärung nicht möglich sein werde, die auf die Wirtschaftsführung des Landes zukommenden Probleme zu lösen.

Andererseits müsse man bedenken, daß die Notwendigkeit, ein zu breites Sortiment herzustellen, auf vielen Sektoren zu einem Zurückbleiben hinter dem Weltniveau geführt hat. So z. B. sei mehr als die Hälfte der in der Tschechoslowakei produzierten chemischen Einrichtungen und Erzeugnisse der Schwachstromtechnik unter diesem Niveau geblieben, bei Gießereierrichtungen sogar mehr als zwei Drittel.

Mit diesen Ausführungen hat die Parteizeitung offensichtlich auf die in letzter Zeit gemeldeten Protestaktionen im Rahmen von Partei- und Betriebsversammlungen reagiert, in denen Redner und Zwischenrufer immer wieder behauptet hatten, daß die Zusammenarbeit mit anderen „sozialistischen“ Ländern der tschechoslowakischen Wirtschaft schade und eine Steigerung des Lebensstandards hindere.

✱

Zu dem von Lm. Karl Korndörfer angeregten Treffen Ascher Turner in Ohringen am 1./2. Dezember waren folgende Turnbrüder, zum Teil mit ihren Frauen, erschienen: Fritz Wunderlich (Nopf), Ed. Ganßmüller, Chr. Fleißner, Ed. Krautheim, Gustav Schmidt, Hermann Wagner, Anton Pötzl, Adolf Jakob (Glosser sen.), Hermann Jakob (Glosser jun.), Dr. Walter Härtig, Alfred Ploß und Toni Lutz. Sie verbrachten schöne Stunden, die aus der unvergeßlichen alten Gemeinschaft gespeist wurden.

Eine achttägige Rom-Wallfahrt zur Seligsprechung des aus dem Sudetenland stammenden Bischof Joh. Nep. Neumann veranstaltet vom 15.—23. März das Haus der Begegnung 624 Königstein i. Taunus, Bischof-Kaller-Straße 3. Es werden zwei Sonderzüge mit Liegewagen eingesetzt, deren einer ab Würzburg, der andere ab Frankfurt verkehrt. In Gruppen zu je 50 Personen werden die Teilnehmer von deutschen Priestern, die in Rom studiert haben und die Stadt genau kennen, geführt. Gesamtpreis zwischen 250 und 300 DM. Interessenten erfahren Genaueres von der oben angeführten Anschrift.

★

Die Prager Regierung will in den nächsten Jahren in allen Teilen des Landes sogenannte „Schulen für fortschrittliche Methoden“ einrichten, in denen Landwirtschaftsfunktionäre in der Organisation der landwirtschaftlichen Arbeit, der landwirtschaftlichen Technologie und der modernen Betriebsführung unterwiesen werden sollen. Hauptproblem: Fehlendes Lehrpersonal.

★

Die tschechischen Archäologen in Eger haben es geschafft. Sie stießen, wie die tschechische Presse — diesmal allerdings verschämt und reichlich schüchtern — meldet, bei Ausgrabungen im Vorwerk der Burg Eger auf die Reste der „ursprünglich slawischen Befestigung“. Armer Barbarossa, wenn du deine tschechischen Vorgänger nicht gehabt hättest, wer weiß, was aus deiner Burg geworden wäre...

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Gmeu in Nürnberg schreibt uns: Wie erwartet, erlebten wir am 2. Dezember wieder eine schöne Nikolofeier. Wenn auch bescheiden auf unseren Rahmen zugeschnitten und in ihrer Gestaltung ähnlich wie in den Vorjahren, entbehrte sie doch keine der feinen Nuancen, die man bei einer solchen Feierstunde erwartet und schon gleich gar nicht einer tiefen heimatlichen Tendenz. Übrigens müssen unsere Landsleute in diesem Jahre ganz besonders „brav“ gewesen sein, denn der Nikolaus hatte einen wahren Berg von wirklich schönen Päckchen zu verteilen! Ganz groß wurde unsere Gmeu auch wieder vom Gmeuwirt Rudi Lenk beschenkt und nicht zuletzt auch unser Bürgermeister Rogler seitens der Landsleute. Diese rührenden gegenseitigen Aufmerksamkeiten fanden dankbare Würdigung. Die von den Aschern so geschätzte traditionelle Juxpost bildete den Abschluß der Veranstaltung. — So fröhlich und harmonisch, wie wir diesen letzten Gmeu-Sonntag des Jahres verlebten, so wollen wir es auch bei unserer nächsten Zusammenkunft, der ersten im Neuen Jahr am 6. Jänner, halten und wir bitten wieder um recht regen Zuspruch. Inzwischen aber sei allen Landsleuten, Freunden und Gönnern ein Frohes Weihnachtsfest gewünscht und Gesundheit und alles Gute im Neuen Jahr!

Von den Taunus-Aschern. Wie bereits in der Folge 22 bekanntgegeben, findet die nächste Veranstaltung am 2. Weihnachtsfeiertag im Gasthaus „Zum Taunus“ in Sulzbach/Ts. um 15 Uhr im oberen Lokal statt. Dazu soll jeder Teilnehmer eine Kerze mitbringen. Beginn dieser Zusammenkunft ist wegen dem umfangreichen Programm pünktlich zu angebenen Zeit. Bitte die Züge ab Ffm.-Höchst um 14.03 oder 14.34 Uhr mit Ankunft in Sulzbach um 14.43 Uhr zu benutzen.

Hans Weiß, Landshut—Asch

Kinder unserer Zeit

Im Nachtzug zwischen München und Regensburg. Ich geriet in einen Wagen, der trotz seiner Ausstattung nur eine trübe Atmosphäre bot. Zeitungen lagen ungeordnet umher, auf einer Bank bemerkte ich einen „wertvollen“ Roman „Das Mädchen und der Schmuck“. Er war so wertvoll, daß er in der Bankecke liegen blieb. Kein freundliches Gesicht, das zu einer Unterhaltung einladen würde, war zu entdecken. Wohin ich auch sah, war ich in dem Sinne beeindruckt, daß es sich meistens um Menschen handelte, die mehr als Nutznießer denn als sorgenbeschwerte Patienten unserer Zeit anzusehen waren. Schließlich nahm ich doch Platz, denn ich bemerkte einen lichten Schein in diesem Grau.

Im Wagen tollten zwei Buben herum. Der eine, dunkelhaarig, etwa vierjährig, der andere blond — er konnte von der Wasserkante stammen — mochte ein Jahr älter gewesen sein. Sie waren adrett und sauber gekleidet. Wohin sie aber bei den Erwachsenen gelangten, stießen sie auf eiskalte Ablehnung. Der kleinere, er wurde Pepperl gerufen, geriet durch die Bewegungen des Wagens an die Knie einer „Dame“. Sie ereiferte sich dermaßen nervös und erbost, daß sie die Großmutter, in deren Obhut sie sich befunden, gereizt aufforderte, die Kinder doch zu sich zu nehmen. Niemand widersprach. Da ich aber im harmlosen Frohsinn eines Kindes, das zudem auf einer Reise begriffen war, keinen Grund zu einem Ärgeris erblicken konnte, freute ich mich plötzlich über den Groll dieser mißmutigen Zeitgenossin und erklärte mich insgeheim zum Bundesgenossen der beiden Buben.

Weil man aber bei solch kleinen Gewächsen mit schönen Redensarten nicht in den richtigen Kontakt kommt, machte ich kurzen Prozeß, legte das Pepperl über das Knie und schlug heftig gegen meinen Oberschenkel. Der Egon setzte sich sofort bei der Großmutter sitzsaft zurecht, vermutlich damit erreichen wollend, daß er nicht an die Reihe käme. Doch das hatte ich gar nicht im Sinne. Ich stellte das Pepperl wieder auf seine Füße. So kurz entschlossen ich gehandelt hatte, erklärte er mir: aber wehe getan hätte das nicht. Er kehrte auch nicht zu der Großmutter zurück, sondern setzte sich neben mich. Seine Hand zutraulich auf meinem Oberschenkel ruhen lassend, stand er Rede und Antwort wie ein rechter Bub. Nach einer Weile griff ich in meine Tasche und spürte eine alte Fahrkarte. Sie war großformatig und stammte von einer Sonderfahrt. Ich übergab sie ihm und er wartete eine Aufklärung gar nicht ab. Er wisse schon, wozu dies sei. Die Karte müsse er dem „Herrn“ Schaffner vorweisen. Egon, dies bemerkend, näherte sich zögernd. Ein mir gegenüberstehender Herr kramte nun auch nach einer gebrauchten Fahrkarte und schenkte sie ihm. Aber Egon gab sich damit keineswegs zufrieden. Pepperl sei doch der kleinere und hätte eine so große Karte. Der Herr hielt noch einmal Nachschau und fand wirklich noch eine. Nun war der Ausgleich hergestellt. Es dauerte auch gar nicht lange und der Schaffner trat in Erscheinung. Aber mit einer Amtsmiene, als wenn sie bestellt gewesen wäre. Die Buben standen in Erwartung, die Fahrkarten gezückt. Der Schaffner erfaßte die Situation, zwickte die Karten und bedankte sich höflich wie bei den Erwachsenen. Diese Behandlung mußte in den Kindern etwas bewirkt ha-

ben, denn von diesem Augenblick an bedurfte es keinerlei Ermahnungen mehr. Nur das beweglichere Element, der kleinere, wollte noch wissen, ob der Schaffner noch einmal wiederkäme. Als ich bejahte, war auch er zufriedengestellt.

Ich fand jetzt Gelegenheit, mit der Großmutter ins Gespräch zu kommen. Sie eröffnete mir, daß sie nur die Großmutter zu Egon wäre. Seine Eltern seien schon in Amerika und weil er in Deutschland geboren wäre, habe es langwieriger und umständlicher Formalitäten bedurft, um seine Nachreise zu ermöglichen. Sie sei in München gewesen und hätte nun endlich alles zum Abschluß bringen können. In etwa vierzehn Tagen werde Egon per Flugzeug nach Amerika zu seinen Eltern reisen. Das „Münchner Pepperl“ aber, wie sie ihn nannte, sei der Spielgefährte Egons und sie seien wie Brüder. Pepperls Vater gelte als in Rußland vermißt. Und nun nahe für sie die Stunde der Trennung — vielleicht sogar für ein ganzes Leben. So sind wir Menschen der Spielball jenes merkwürdigen Dinges, das wir Leben nennen. Ich wollte noch Näheres wissen, da wurden die Buben wiederum unruhig, denn der Schaffner kam wirklich wieder und mir fiel diesmal sein strahlendes Gesicht auf. Das Licht auf und in seiner Brust würde ihn gewiß noch einmal zu den Buben führen, dachte ich. Ich hatte recht vermutet, denn er kam zu ihnen ganz allein, blieb aber nicht stehen, sondern nahm breit Platz. Die beiden Buben standen wiederum bereit. Aber der Schaffner tat etwas, womit er sie vollkommen überraschte. Er schnallte die schön vernickelte Zange ab und überreichte sie dem Pepperl, ihm die Freude des Lochens selbst überlassend. Er wollte ihn dabei zunächst noch führen, aber das „Münchner Quecksilber“ bediente sich des Instruments mit einer solchen Fertigkeit, daß er seine große Karte im Nu in ein Sieb verwandelt hatte. Egon brauchte etwas länger, aber auch er schaffte es. Nun stürmten sie in den Wagen und Pepperl, seinen Fahrschein in die Höhe haltend, rief laut: ich kann „zwicken“. Überall im Wagen war auf einmal frohes Lachen vernehmlich. Ich drehte mich um und konnte sehen, wie die Dame mit den beleidigten Knien das Pepperl umarmte und herzte. Wohin sie nun kamen, wurden sie auf herzliche Art behandelt und sie quittierten das freudestrahlend. Ein kleines Wunder hatte sich begeben. Zwei kleine Menschenkinder hatten in ihrer Ursprünglichkeit über Laune und Mißmut der erhabenen Erwachsenen gesiegt. Es war auch ein kleiner Sieg für mich.

Die Matrone im silberweißen Haar wurde am Hauptbahnhof in Regensburg schon erwartet. Der Abschied wäre längst beendet gewesen, wenn sich nicht einer hartnäckig geweigert hätte, es dem anderen gleichzutun. Pepperl wich nicht von meiner Seite und hielt meine Hand mit festem Griff. So gingen wir eben miteinander und auf halbem Wege zum Peterskirchlein wurde er zurückgerufen. Mehr ziehend als daß er ging, brachte ich ihn zu seiner Obhut, aber er vermochte das alles nicht zu begreifen. Mit fragenden Augen blickte er uns alle an und weil ihm nichts anderes übrig blieb, machte er schließlich seinen Diener. Ich war schon weit weg — er rief noch immer mit kräftiger Stimme. Wohl wußte ich, daß der Ruf nicht mir galt. Was aus dem Kinde sprach, war der Schrei nach etwas, was es nicht kannte, ja was es vielleicht nicht kennen wird — der Ruf nach dem Vater.

Und wir gehen unseres Weges und sagen so leichthin: Kinder unserer Zeit!

Dr. v. Lodgman †

In früher Morgenstunde des 11. Dezember verschied in einem Münchener Krankenhaus der Altsprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Rudolf Lodgman von Auen. Zehn Tage vor seinem 85. Geburtstag, vierzehn Tage nach dem Heimgang seines getreuesten Mitkämpfers Hans Rückel, rief ihn nach langem, altersbedingten Lager ein sanfter Tod aus seinem nicht nur den Jahren nach begnadeten Leben ab.

✱

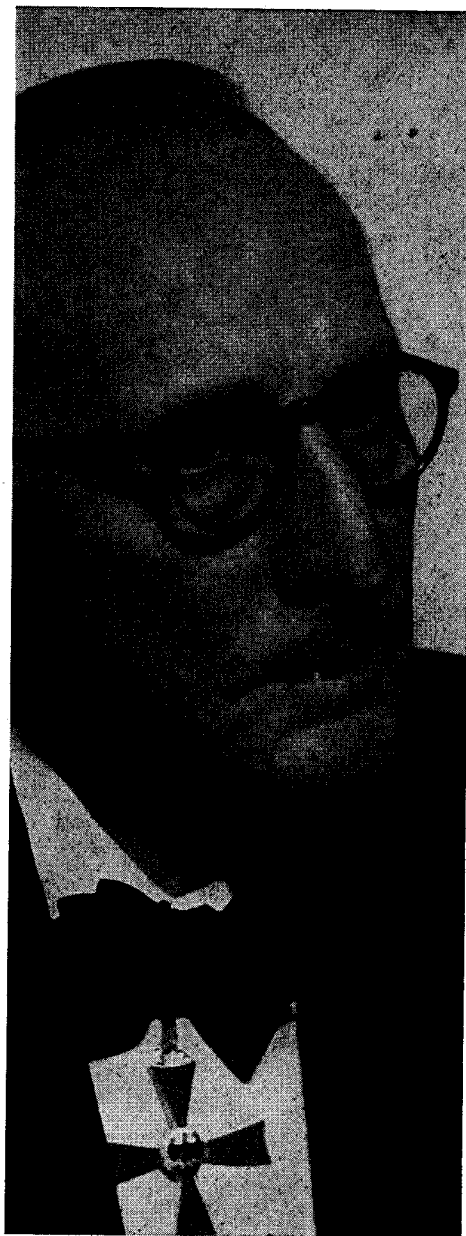
Unsere Leser finden in diesem Heft als Beilage einen Spendenaufruf für die Sudetendeutsche Volksgruppenabgabe. Die mit dem Aufruf angestrebte Spendensumme sollte ein Dank sein, den das Sudetendeutschtum seinem Vorkämpfer zum 85. Geburtstag auf den Tisch legen wollte — nicht für ihn, sondern für die Arbeit, der er sich verschrieben hatte und die in seinem Sinne fortgesetzt werden muß. Was eine Geburtstagskehrung werden sollte, kann nur noch eine Dankesgabe über das Grab hinaus werden. Wir sind uns sicher, daß sie darum nicht geringer ausfallen wird.

✱

Rudolf Vinzenz Maria Ritter Lodgman von Auen wurde am 21. Dezember 1877 zu Königgrätz geboren. Seine Familiengeschichte führt zurück bis ins 14. Jahrhundert nach England. Dort wurde einer seiner Ahnen von König Eduard I († 1308) geadelt. Ein späterer Ahne, Robert Lodgman, wurde aus Glaubensgründen von der Königin Elisabeth I. aus England vertrieben. Er fand Zuflucht in Spanien und fiel dort unter Philipp II. in der Seeschlacht der Großen Armada 1591. Seine Söhne gingen nach Deutschland; um 1600 kam die Familie nach Böhmen. Bereits im Jahre 1593 bestätigte Kaiser Rudolf II. den alten englischen Adel der Familie Lodgman.

Nachdem Rudolf Lodgmans Vater frühzeitig gestorben war, übersiedelte seine Mutter mit den Kindern nach Prag. Hier verlebte Rudolf Lodgman seine Jugendzeit und besuchte das Gymnasium. Dann studierte er an den Universitäten Prag und Wien Rechtswissenschaften. Im Jahre 1901 promovierte er in Prag zum Doktor der Rechte.

Nach seiner Ausbildung für den Verwaltungsdienst bei der Statthalterei in Prag und den Bezirkshauptmannschaften von Aussig, Marienbad und Teplitz-Schönau übernahm Dr. Rudolf Lodgman von Auen 1906 die Geschäftsführung des Verbandes der deutschen Bezirke von Böhmen und wurde 1911 als parteiloser Wahlwerber in den österreichischen Reichsrat gewählt, dem er bis zum Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie im Jahre 1918 mit nur zweijähriger Unterbrechung, in der er während des ersten Weltkrieges Frontdienst leistete, angehörte. Dr. Rudolf Lodgman von Auen vertrat im österreichischen Reichsrat die Umwandlung der Monarchie in einen Nationalitätenstaat; Kaiser Karl I. von Österreich wollte ihn im Jahre 1918 zum Ministerpräsidenten ernennen, um mit einer Regierung Lodgman die Föderalisierung des österreichischen Kaiserstaates durchzuführen. Leider fand der Kaiser für eine Regierung Lodgman im Reichsrat keine Mehrheit mehr. Nach der Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie im Jahre 1918 wurde Dr. Rudolf Lodgman von Auen zum Landeshauptmann der deutsch-österreichischen Provinz Deutsch-Böhmen gewählt und er begleitete den deutsch-österreichischen Staatskanzler Dr. Karl Renner zu den Friedensverhandlungen nach St. Ger-



main. Lodgman war im Lager der Mittelmächte ein Verfechter der Ideen des Selbstbestimmungsrechtes schon vor Wilson gewesen und hatte dessen Programm vom Jahre 1917 konsequent vertreten. Nachdem die Siegermächte in St. Germain die sudetendeutschen Gebiete entgegen dem Selbstbestimmungsrecht der neuen tschechoslowakischen Republik zugesprochen hatten, kehrte Dr. Rudolf Lodgman von Auen 1920 in sein bedrängtes Heimatland zurück und wurde Fraktionsführer und später Vorsitzender der deutschen Nationalpartei, die ihn auch als Abgeordneten in das tschechoslowakische Parlament entsandte. Im Jahre 1925 zog er sich aus dem parteipolitischen Leben zurück und betätigte sich nur noch als Geschäftsführer der deutschen Selbstverwaltungskörper in der tschechoslowakischen Republik. Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches wurde Lodgman mit seinen Angehörigen aus Teplitz-Schönau in die deutsche Sowjetzone vertrieben, von der er 1947 nach Freising in Bayern übersiedeln konnte. Von dem Flüchtlingslager in Freising aus begann er, seine Sudetendeutschen Landsleute in der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu sammeln. Von 1947 bis zum Jahre 1959

bekleidete er das Amt des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft und vereinigte im Jahre 1952 alle ostdeutschen Landsmannschaften im Verband der Landsmannschaften, dessen Vorsitzender er vom Jahre 1952 bis 1954 war.

(Eine Liste der äußeren Ehrungen, die Dr. Lodgman zuteil wurden, finden unsere Leser auf dem eingangs erwähnten Spendenaufruf, der dieser Folge beiliegt.)

Mit Dr. Rudolf Lodgman von Auen ist einer der letzten lebenden Staatsmänner der alten österreichisch-ungarischen Monarchie und der Führer der deutschen Heimatvertriebenenbewegung dahingegangen.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft“

Die Einsegnungshalle des Münchener Krematoriums — die Familie Lodgman ist evangelisch — reichte nicht aus, als in ihr in der Mittagsstunde des 15. Dezember die in ihrer Schlichtheit tief ergreifende Trauerfeier für den Heimgegangenen stattfand. Eine Unzahl von Kränzen lag auf dem breiten Stufenraum vor dem mit schwarz-rot-schwarzem Tuch bedeckten Sarg. Daneben in jugendlicher Hand das gleiche Dreifarbschmucklos und verblieben: die erste von Dr. Lodgman geweihte Fahne der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Zwanzig Fahnen dann den weiten Raum säumend: die der sudetendeutschen Turner, der studentischen Korporationen, der Jugend, der Egerländer Gmoin, zahlreicher SL-Gruppen. Die Universitätsängergerschaft Barden, deren Alter Herr Dr. Lodgman war, sang zur Einstimmung das „Gaudeamus igitur“, in trauerndes Moll transponiert. Pfarrer Rohrbach aus Baldham, daheim schon Seelsorger der Gemeinde Teplitz-Schönau, der auch die Familie Lodgman angehörte, unterlegte seiner Trostpredigt das Pauluswort „Ich habe einen guten Kampf gekämpft...“ Er umriß ein Persönlichkeitsbild Lodgmans, in dem sich Glaubensstärke und leidenschaftlicher Gerechtigkeitsinn dartaten als die bestimmenden Wesenszüge des Verbliebenen. Die Abschiedsgrüße der bayerischen Staatsregierung überbrachte Staatssekretär Hans Schütz, der darauf verwies, daß Ministerpräsident Goppel tags zuvor in einer Kabinettsitzung in ehrenden Worten des Toten gedacht hatte; zwei Angehörige der Bereitschaftspolizei legten dazu den riesigen Kranz des Schirmherrns der sudetendeutschen Volksgruppe nieder. Als letzter — es war in wohlthuender Bescheidung auf die sonst übliche lange Reihe von Nachrufen verzichtet worden — sprach Bundesminister Seeböhm. Er faßte zunächst die Teilnahmebekundungen der Bundesregierung, des Bundeskanzlers, der einzelnen Ministerien und zahlreicher hochstehender Persönlichkeiten zusammen und verabschiedete sich dann als Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft und als Freund mit so tieferschürfender Würdigung, daß ihn selbst mehrmals die Bewegung übermannte. Als er eine kleine Urne mit sudetendeutscher Heimateerde auf den Sarg stellte und neben dieses Symbol der tschechische General Prchala einen roten Nelkenstrauß legte, wobei er in tschechischer Sprache seinem „teuren Freund und Mitstreiter für eine echte Völkerversöhnung“ in soldatischer Knappheit seinen letzten Gruß entbot, da ging ein Schauer der Ergriffenheit durch die Versammelten. Die Vorhänge schlossen sich unter den getragenen Klängen der Weise, die einst Haydn für Österreich geschaffen hatte. Die Trauergemeinde verspürte, daß sie sich vor einem Leben schlossen, das wirklich einen guten Kampf gekämpft hatte.

Es starben fern der Heimat

Dreimal über 90 Jahre. Drei Ascherinnen gingen im gesegneten Alter von über 90 Jahren in den ewigen Frieden heim: Frau Magd. Bloss (96), Frau Anna Marsch (92) und Fr. Ida Waelzel (92). Frau Bloss, wahrscheinlich die älteste Ascherin überhaupt, starb in Rohnstedt über Sondershausen in Thüringen, wo sie ihren Lebensabend bei ihrem Sohne Ernst Bloss verbracht hatte. Ein Krebsleiden verursachte ihr in den letzten Monaten große Schmerzen und zermürbte schließlich ihre starke Lebenskraft. In Asch wohnte sie erst im Schlachthof, dann in der Körnergasse und schließlich in der Lerchengasse. — Frau Anna Marsch, Witwe des Ascher Stadtbauassistenten Marsch, lebte in Erlangen bei ihrer Tochter Hermine Hahn. Sie war nur drei Wochen krank, nachdem sie einen Kreislaufkollaps erlitten hatte. Bis dahin kreisten ihre Gedanken um die geliebte Heimat und um die Menschen, mit denen sie sich verbunden fühlte. Heimatvertriebene und die Nachbarschaft gaben der Entschlafenen das letzte Geleit. Der Vorsteher der Egerländer Gmoi Erlangen sprach am Grabe zu Herzen gehende Abschiedsworte und die Sudetendeutsche Landsmannschaft legte einen wunderschönen Kranz nieder. — Fr. Ida Waelzel verschied am 20. November in Erling-Andechs bei voller geistiger Frische infolge einer Gehirnlähmung. Sie entstammte einer alten Egerer Bürgerfamilie, die seit dem 14. Jahrhundert in Eger ansässig war. Als glaubensstarke Protestanten wurden ihre Vorfahren in der Gegenreformation aus Eger vertrieben und sie wirkten von da an im Sechsamterland und im Markgräflerland als Pfarrer, Lehrer und Kantoren. Ihr Großvater war Dekan in Marktredwitz. Ihr Vater wanderte, durch den Bahnbau Nürnberg-Marktredwitz-Eger veranlaßt, als einer der ersten Protestanten wieder in Eger ein und machte sich als Kaufmann und Spediteur ansässig. Hier wurde Fräulein Waelzel am 7. März 1871 als sechstes Kind geboren. Nach Abschluß ihrer Studien in Eger, Prag und London wirkte sie von 1894 bis 1936 durch 42 Jahre aktiv als Kindergärtnerin, Sprachlehrerin, Handarbeits- und Haushaltslehrerin in Asch, wo auch ihr Bruder Karl Waelzel, neben dem sie jetzt zur ewigen Ruhe gebettet wurde, kraft kaiserlichen Patents als einziger evang. Religionsprofessor in Böhmen lehrte. Während des ersten Weltkrieges diente Fräulein Waelzel durch vier Jahre als Lazarettschwester in Asch. Selbstlos sorgte sie während ihres ganzen Lebens für ihre zahlreichen Angehörigen und darüber hinaus noch für viele Bedürftige. 1946 wurde sie mit 75 Jahren aus der Heimat vertrieben. Ihre Angehörigen hatten sich in Erling-Andechs zusammengefunden, wo sie von diesen aufgenommen wurde. In der Geborgenheit ihres großen Verwandtenkreises verbrachte sie hier ihren Lebensabend. Ihre vielseitigen Interessen blieben lebendig bis in die letzten Tage. Eine große Freude war ihr die Verbindung mit ihren ehemaligen Schülern und Schülerinnen. Voll Begeisterung feierte sie bis zuletzt alle Familienfeste mit. Ihre besondere Liebe und Fürsorge galt all die Jahre ihren sieben Großnichten und Großneffen, die ihr auch den letzten Dienst erwiesen, als sie ihren Sarg ins Grab senkten.

Frau Ernestine Geyer (Brosel, Karls-gasse) 82jährig am 1. 12. in Worms. Dort verbrachte sie ihre letzten Lebensjahre im Eigenheim ihres Sohnes Hermann. Ihren kleinen Haushalt hielt sie bis zuletzt selbst in peinlicher Ordnung. Obwohl eine

Herzschwäche schon seit Monaten mehr und mehr zunahm, bestand sie in ihrer zähen Arbeitsamkeit darauf, ihre Alltagsdinge in der Hand zu behalten. Noch eine Woche vor ihrem Tode kochte sie sich selbst und mußte unbedingt Hefenknoedel backen. Dann aber sprach der Arzt ein energisches Wort und nahm sie ins Krankenhaus. Dort war sie ungehalten, daß man sie nicht gleich wieder heimließ, fügte sich dann aber ins Unvermeidliche und gewann nochmals ihre Lebhaftigkeit zurück. Ihren Leidensgenossinnen erzählte sie munter von Asch noch beim letzten Mittagessen. Vom Mittagsschläfchen stand sie dann nicht mehr auf. Ein unstillbarer Lesehunger und ein umfangreicher Schriftwechsel füllten ihre Jahre der Vertreibung bis in die letzten Tage aus. Der Heimgegangenen war bei aller tiefer Verzwehlung in der Heimat eine weltoffene Aufgeschlossenheit zu eigen. Wer sie kannte, dem wird ihre große Mütterlichkeit, ihr wacher Sinn und ihr freundliches Wesen in dauernder Erinnerung bleiben. — Herr Ing. Ernst Klaus, Stadtbibliothekar i. R., 70jährig am 9. 12. in Butzbach in Hessen. Das Wachstum der hochqualifizierten Ascher Stadtbücherei war untrennbar mit seinem Namen verknüpft. Er verwaltete sie, als sie ihre vorbildlichen Räume im Stadthaus am Postplatz beziehen konnte, mit Umsicht und mit dem Gespür für das, was lesenwert und begehrt war. Der Schatz, den er in Tausenden von Bänden hütete, wuchs unter seiner Hand, bis er den Tschechen in die Hände fiel. Der Verlust dieses öffentlichen Gutes schmerzte Ernst Klaus mehr als alle seine persönlichen Einbußen. — Herr Erhardt Müller (Schönbach-Katharinenstadt) 75jährig am 5. 12. in Deizisau, Kreis Eßlingen. Von Beruf Industrie-Angestellter, führten ihn seine sichtbaren Fähigkeiten auf diesem Gebiete auch als Lehrer in die Schulstuben der Gewerbeschule. Dadurch gewann er einen sehr großen Bekanntenkreis, in dem er allgemeine Wertschätzung genoß. — Frau Emma Rudolf (Kegelgasse 1778) 81jährig am 10. 12. in Hambrücken bei Bruchsal. Dort hatte die langjährige Direktrice bei Chr. Fischers Söhne nach ihrer Übersiedlung aus Schwarzenbach/S. im Hause ihres Sohnes Rudolf ihren zufriedenen Lebensabend verbracht. Ein Herzinfarkt bereitete ihr nun einen raschen Tod. An der Trauerfeier im Krematorium Karlsruhe nahmen alle in Hambrücken lebenden Ascher teil.

In Asch verschied an einem Herzschlag Herr Adolf Vitzthum (60). Er war taubstumm. Das hinderte ihn früher nicht, Geselligkeit zu suchen und zu finden. Im Tv. 1849 war er ein sehr beliebter Turnbruder. Er fühlte sich dort deshalb so wohl, weil ihm niemand irgendein falsches Mitleid zeigte, sondern jeder ihn als Turnbruder und Riegenkameraden behandelte wie alle anderen auch. Als das alles zu Ende war und er mit seinen Geschwistern vereinsamt in Asch zurückblieb, beschäftigte er sich am liebsten im Garten.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Vom Vogelschießen 1962 Rehau 250 DM, Erhard Jäckel in Jastetten 15 DM, Fritz Möschl in München 10 DM, Ungenannt aus Dankbarkeit 10 DM, Fam. Herm. Wunschel in Wunsiedel 10 DM, Rudolf Mayer in Kleinosenheim 10 DM, Ida Wilhelm in Waldershof 5 DM, Hedi

Platzek in Forchheim 5 DM, Otto Schubert in Gartenberg 4 DM. — Anlässlich des 10. Todestages seines Vaters von Lorenz Trapp in Darmstadt 20 DM. — Im Gedenken an Frau Ernestine Geyer von den Familien Tins 20 DM, Alma Hennl und Marta Hofmann 15 DM, Fam. Otto Prell 10 DM, Ida Benker 10 DM, Fam. Quaiser-Jäckel 10 DM. — Staff Grabblumen für Herrn Erhardt Müller in Deizisau von Fam. Frank-Biebl 5 DM, Fam. Rudolf Hohberger 10 DM. — Staff Grabblumen für Herrn Otto Aschner vom Ascher Kaffeekränzchen in Großen-Buseck 15 DM, Fam. Rudolf Albert 5 DM, Emmi Martin, Großalmerode 10 DM. — Im Gedenken an ihre Ehegatten Hermann Zindel und Dr. Gustav Kirchhoff von Elfriede Kirchhoff 20 DM. — In treuer Erinnerung an die Gräber ihrer Lieben in der Heimat von Tiny Bausenwein, Wien und Elfriede Kirchhoff, Weinheim 20 DM. — Gustav Münnich in Hartmannshof statt Grabblumen für Herrn Adolf Vitzthum in Asch 5 DM und für seinen in Chemnitz verstorbenen Bruder Emil Münnich 10 DM.

Wir gratulieren

Bundesverdienstkreuz für einen Ascher.

Herr Adolf Müller, Lerchenpöhlstr. 125, hat 50 Jahre seines Arbeitslebens bei der Porzellanfabrik Hofmann in Asch und bei deren neuerstellten Nachfolgerin in Hadamar, der Elektrotechnischen und Kondensatoren-Fabrik Ing. R. Hofmann & Co., verbracht. Da er am heurigen 10. Mai sein 65. Lebensjahr vollendete, hat er also vom Kaufmannslehrling an bis heute der gleichen Firma in Treue gedient. Besonders beim Wiederaufbau der Firma nach der Vertreibung erwarb sich der Jubilar große Verdienste. Hierfür und für seine 50jährige Betriebsreue wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen.



93. Geburtstag: Herr Georg Brandner (Weber, Angergasse 34) am Heiligen Abend in Tann/Rhön.

85. Geburtstag: Frau Luise Rogler (Angergasse 23) am 2. 1. 1963 in Dörnigheim, Florscheidstraße 38. Bei ihren Kindern Max Rogler und Gretl Kießling verbringt sie ihren geistig und körperlich sehr rüstigen Lebensabend und freut sich an acht Enkeln und drei Urenkeln. Ohne Brille liest sie fleißig den Rundbrief und nimmt regen Anteil an allem, was sich in Ascher Vertriebenenkreisen tut.

84. Geburtstag: Herr Karl Janka (Lange Gasse) am 2. 1. in Zandt 41 bei Kötzing i. Bay. W. Ein böser Sturz fesselte ihn längere Zeit ans Bett und es sah schlimm genug aus. Er hofft aber, daß er seine Spaziergänge, die ihm jetzt fehlen, im Frühjahr nachholen kann. Seinen Humor hat er durch die im widerfahrene Unbill nicht verloren.

83. Geburtstag: Herr Karl Wunderlich (Albertgasse 10, Scherer bei Hering) am 18. 12. in Backnang, Südstraße 90.

80. Geburtstag: Frau Anna Böhm geb. Baumann am 1. Jänner 1963 in Egelsbach, Wolfsgartenstraße 51. Sie kann ihren Ehrentag bei guter Gesundheit im Kreise ihrer Angehörigen verbringen. Sie ist sehr beliebt und erfreut sich allgemeiner Wertschätzung. Frau Böhm ist ältestes

Ihre Bank-
Verbindung:
VOLKSBANK

Mitglied der BvD-Frauengruppe, deren Monatsabende sie regelmäßig besucht. — Frau Martha Nitzsche (Rosmaringasse 3) am 1. Weihnachtsfeiertag in Oberdorf a. Neckar, Bürgerheim. Dort verbringt sie in Zufriedenheit ihre Tage, liest den Rundbrief ebenfalls noch ohne Brille und freut sich von einem Heimatblatt auf das andere.

78. Geburtstag: Herr Georg Uhl (CFS-Buchhalter, Siegfriedstraße 2203) am 11. 1. in München 38, Romanstraße 44 b. Seine durch ein Turnerleben gestählte Gesundheit schlägt seinen Jahren ein Schnippen — nicht einmal 70 würde man ihn schätzen. Er gehört zu den treuesten Besuchern aller Ascher Zusammenkünfte in München, wo ihn seine Landsleute ob seines trockenen Humors und seiner oft scharfen Beobachtungsgabe sehr zu schätzen wissen.

70. Geburtstag: Herr Arnold Geipel (Fabrikant, Kegelgasse) am 8. 1. in Prien am Chiemsee, Osternacher Straße 101. Er war seit 1916 Mitinhaber der bereits durch Vater und Großvater zu Weltgeltung aufgestiegenen Textilfirma Chr. Geipel & Sohn. Nach dem Tode seines Vater Christian Geipel jun. (1931) wurde er Chef des Hauses neben seinem jüngeren Bruder Alfred. Im Jahre 1934 errichteten sie einen Zweigbetrieb in Österreich, der heute nach der 1945 erfolgten Enteignung der großen Komplexe in Asch und Grün selbständig unter dem alten Firmennamen weiter besteht und von Arnold Geipels Sohn geleitet wird. Aber noch pendelt Nikol Geipel zwischen seinem Ruhesitz in Oberbayern und Wien hin und her, um seine ungebrochene Schaffenskraft dem Werk zu widmen, das der Familie geblieben ist. — Herr Robert Schaller, Hauptmann i. R., am 5. 1. in Germering bei München, Beethovenstr. 7. Leider in letzter Zeit immer etwas kränklich, lebt er doch mit seinem guten braven Frau, einer geborenen Wienerin, hinter Ruhe und Beschaulichkeit verschanzt seinen Lieblingen, den Briefmarken. Den Älteren unserer Heimatstadt wird er als einstmaliger Kreisluftschutzführer und Obmann der „Heimatsöhne im Weltkrieg“ sicher noch in guter Erinnerung sein. Trotz mancher Schicksalsschläge hat Robert Schaller seinen ihm angeborenen Humor nicht verloren. Eine lange Suche nach einem gemütlichen Heim war vor

zwei Jahren von Erfolg: im schönen Eigenheim einer Roßbacher Familie fand er das ersehnte Quartier.

60. Geburtstag: Herr Ernst Fleischmann, Pelzgeschäftsinhaber, am 7. 12. in Kirchheim/Teck, Schloßplatz 16. Dort floriert sein vor 13 Jahren geschaffenes Pelzgeschäft besser denn je und sein Sohn, der die Kürschnerei lernt, wird ihn bald tatkräftig unterstützen können. In Ascher Sängerkreisen wird man erstaunt feststellen: Was, jetzt ist unser junger, nie versagender Baß auch schon ein Sechziger?

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

Inanspruchnahme von Hauptentschädigung und Anrechnung auf Hauptentschädigung

Inanspruchnahme von Hauptentschädigung und Anrechnung auf Hauptentschädigung sind grundsätzlich verschiedene Dinge. Werden sie nicht klar erfasset und streng auseinandergehalten, ergeben sich Mißverständnisse, aus denen dem Berechtigten Nachteile entstehen können.

Mit dem Bezug von Unterhaltshilfe und — oder — von Entschädigungsrente setzt auch die Inanspruchnahme der zuerkannten Hauptentschädigung ein. Sie kann naturgemäß nur eine vorläufige sein, da noch nicht abzusehen ist, in welcher Höhe einmal die Hauptentschädigung verbucht werden wird. Die Zahlungen an Unterhaltshilfe und auch an Entschädigungsrente können sich im Laufe der Jahre infolge Änderung der Einkommensverhältnisse der Berechtigten oder, wie gesehen, durch Änderung der Gesetzgebung verändern. Doch muß die Hauptentschädigung gebunden und damit sichergestellt bleiben.

Für die Unterhaltshilfe geschieht dies in Höhe des vorläufigen Anrechnungsbetrages, der im Gebrauchsfall berechnet werden kann (s. Hinw. 3 in Folge 17/62). Da-

gegen nimmt die Entschädigungsrente die endgültig zuerkannte Hauptentschädigung, wenn auch nur vorläufig, so doch in voller Höhe in Anspruch. Dafür steht es dem Berechtigten frei, auf die Entschädigungsrente können sich im Laufe der Jahre langen Dauer des Bezuges nicht mehr tunlich ist (s. Hinw. 1 in Folge 7/60). Wenn aber die Entschädigungsrente infolge anderer Einkünfte gekürzt ist, kann sich ein Teilverzicht zur (Teil)erfüllung von Hauptentschädigung durchaus empfehlen (s. Hinw. 3 in Folge 6/61).

Demgegenüber steht die Anrechnung auf die Hauptentschädigung stets am Ende des Bezuges von Unterhaltshilfe und — oder — Entschädigungsrente. Da ein Verzicht auf diese Leistungen regelmäßig keinen Vorteil bringt, erfolgt sie in den meisten Fällen erst nach dem Ableben des Berechtigten oder Letztberechtigten.

Wer danach durch Bezug von Unterhaltshilfe und — oder — Entschädigungsrente seine Hauptentschädigung gebunden, d. i. vorläufig in Anspruch genommen hat, vermag gleichwohl außerhalb des vorläufigen Anrechnungsbetrages der Unterhaltshilfe oder nach einem Teilverzicht auf Entschädigungsrente einen Teil seiner Hauptentschädigung z. B. für den Wohnungsbau zu verwenden (s. Hinw. 3 in Folge 20/62), sofern der zuerkannte Endgrundbetrag dazu ausreicht.

ASCHER BILDWANDKALENDER

13 Kunstdrucke — 2,20 DM
noch vorrätig bei

Verlag Ascher Rundbrief

8 München Feldmoching, Postfach 33

FROHES FEST UND EIN GUTES NEUES JAHR

allen unseren treuen Kunden, die uns in der Vertreibung ihr Vertrauen bewahrt haben, sowie allen guten alten Freunden und Nachbarn.

Konditorei Aechter
Münchberg



Alles Gute und Gesundheit fürs Weihnachtsfest und zum neuen Jahr wünscht allen Landsleuten

Familie HEINRICH LUDWIG

Bamberg, Holzgartenstraße 33

Die Erzeugnisse von der Firma HEINRICH LUDWIG sind unter diesem Wappen in den meisten Städten Deutschlands erhältlich.



ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,24 DM, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 382. — Postscheckkonto: Dr. B. Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief- München-Feldmoching, Schließfach 33.

B E T T F E D E R N



(füllfertig)
 1/2 kg handgeschliffen
 DM 9,30, 11,20, 12,60,
 15,50 und 17,—
 1/2 kg ungeschliffen
 DM 3,25, 5,25, 10,25,
 13,85 und 16,25

fertige Betten

Stepp-, Daunens-, Tagesdecken,
 Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald und
BLAHUT, Krumbach / Schwab.

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

FRANZBRANNTWEIN mit MENTHOL

Grippe
 und
 Erkältungs-
 erkrankungen
 rechtzeitig
 vorbeugen
 mit



Brackal

Friedr. Meizer Brackenheim/Württ.

Wir suchen mehrere
ZUSCHNEIDER
 für unsere Abteilung Stoffhand-
 schuhzuschneiderei.
 Anfragen erbitten wir an
HERMANN WEISSBROD & SOHN
 Stoffhandschuhfabrik
 7924 Steinheim a. Alb.

Führende Wirkwaren- und Wäschefabrik
 im Rheinland sucht zum baldigen Eintritt

ZWEI GEWISSENHAFTE KETTENWIRKER
 für Ketten- und Raschelmachines modern-
 ster Bauart.

Geboten wird: Gute Bezahlung, Dauer-
 stellung und gutes Betriebsklima. Bei der
 Wohnungssuche ist der Betrieb behilflich.
 Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen
 und Angabe der Lohnwünsche erbeten
 unter Nr. „1/24“ an den Ascher Rundbrief,
 8 München-Feldmoching, Postfach 33

Suchen älteren, seriösen
TEXTILINGENIEUR oder KAUFMANN
 für leichte Verwaltungsarbeit, die exakt
 durchgeführt werden muß.
 Selbständiges Arbeitsgebiet.
 Bewerbungen mit Lichtbild, handgeschrie-
 benem Lebenslauf und Zeugnisabschrif-
 ten erbeten unter Chiffre „2/24“ an den
 Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching,
 Schließfach 33

Wir übernehmen Ihre Bettensorgen

und beraten Sie gern aus erster Quelle:
 Daunens per Pfund zu 28 und 36 DM

Bettfedern (auch geschliffen) per Pfund zu
 8, 11, 14 und 18 DM

Daunens-Einziehtdecken 140 cm breit ab 78 DM
 Stegbetten in Käro und Schlauchform,

erstklassige Bettwäsche 130 und 140 cm breit
 Gut gefüllte Sofakissen 4 Stück 20 DM

Wir führen Inlett von der billigsten bis zur
 besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

BETTEN-PLOSS

(13 b) DILLINGEN / Donau

Haarausfall?

Geheimratsäcken, beginnende Glatze?
 Abhilfe durch neuartige Methode. Kein
 Haarwasser oder Mittel zum Einreiben!
 Näheres kostenlos durch:
Postfach 41, 8 München 34

Für die mir zu meinem 92. Geburtstag in
 so reichem Maße zugegangenen Ehrungen
 und Glückwünsche sage ich allen meinen
 herzlichsten Dank.

Wunsiedel, Markgrafenstraße 8

Hermann Wunderlich

Herzlichen Dank sage ich allen lieben Hei-
 matfreunden, die mich zu meinem 66. Ge-
 burtstage beglückwünschten, besonders mei-
 nen ehemaligen Schulkameraden aus Wer-
 nersreuth.

Klara Simon

Beienrode über Braunschweig

Vorbereitet und mit den hl. Sterbesakramen-
 ten versehen verschied am 24. 11. 1962 ruhig
 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß-
 mütter, Urgroßmutter, Tante und Patin

Magd. Bloss
 geb. Wagner

in ihrem 96. Lebensjahre. Sie fand ihre
 letzte Ruhestätte auf dem hiesigen Dorf-
 friedhofe.

Ernst und Hilda Bloss

auch im Namen der Verwandten
 Rohnstedt über Sondershausen
 früher Asch-Schlachthof, bzw.
 Körnergasse, Lerchengasse bei Merz

Müh' und Arbeit war ihr Leben,
 Ruhe hat ihr Gott gegeben.

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragen-
 em Leiden verschied am 27. November 62
 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma,
 Schwester und Tante, Frau

Wwe. Anna Dötsch
 geb. Uhl

im Alter von 77 Jahren.
 Idar-Oberstein, Kreis Birkenfeld
 früher Asch, Bahnzeile 18

In stiller Trauer:

Willi Dötsch, Sohn
Beril Dötsch, Schwiegertochter
Elke Dötsch, Enkel

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte
 Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach einem arbeitsreichen, allen ihren Lie-
 ben gewidmetem Leben ist am 1. Dezember
 1962 unsere liebe Mutter, Großmutter,
 Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante,
 Frau

Ernestine Geyer
 geb. Krippner

nach wenigen Tagen Krankenhausaufenthalt
 im 82. Lebensjahre ruhig und friedlich ent-
 schlafen.

Worms-Hochheim, Schillingstraße 16
 früher Asch, Karlsasse 7

In stiller Trauer:

Familien Geyer, Henlein und Prell
 im Namen aller Verwandten

Meine liebe Mutter

Anna Marsch
 geb. Heinz

Stadtbauassistentenwitwe
 ist am 4. Dezember, kurz vor ihrem 92. Ge-
 burtstag, still heimgegangen.
 Erlangen, Michael-Vogel-Straße 18

In stiller Trauer:

Hermine Hahn
 im Namen aller Angehörigen

Nach langem, schwerem Leiden, verschied
 am 9. Dezember 1962 mein herzenguter
 Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater,
 Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Ing. Ernst Klaus
 Stadtbibliothekar i. R.

im 70. Lebensjahr.
 Butzbach, Hessen, Königsberger Straße 27
 früher Asch, Ringsstraße 27
 Mannheim, Wiener-Neustadt

In tiefer Trauer:

Lydia Klaus geb. Bender
Familie Wilhelm Klaus, Sohn
Familie Wilhelm Klaus, Bruder

Nach schwerer, mit Geduld ertragener
 Krankheit ist fern seiner geliebten Heimat
 mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß-
 vater, Urgroßvater und Schwiegervater

Erhardt Müller

am 5. Dezember 1962 im Alter von 75 Jah-
 ren für immer von uns gegangen.
 Für die herzliche Teilnahme, die mir aus
 diesem Anlasse bekundet wurde, sage ich
 allen meinen aufrichtigen Dank.

Deizisau, den 10. 12. 1962

Kreis Ehlingen, Hermannstraße 12

In stiller Trauer:
Lina Müller geb. Frank
 mit Angehörigen

Nach einem langen und erfüllten Leben ist
 unsere liebe Mutter, die liebevolle Groß-
 mütter unserer Kinder, Urgroßmutter, Schwie-
 germutter und Tante, Frau

Margarete Pitterling
 geb. Queck

heimgegangen.
 Sie starb am 5. Dezember in Zusmarshausen
 in ihrem 88. Lebensjahre. Ihre Asche wurde
 in Coburg beigesetzt.

8901 Zusmarshausen, Am Anger 3
 früher Asch, Körnergasse 15

In stiller Trauer:

Elsa Pitterling
Alfred Pitterling mit Familie
Erna Lippert geb. Pitterling u. Familie

In den frühen Morgenstunden des 9. No-
 vember 1962 entschlief sanft und unerwartet
 nach kurzem Leiden mein lieber Gatte, un-
 ser guter Vater, Schwiegervater, Opa,
 Schwager und Onkel, Herr

Louis Ploss
 Rentner

im Alter von 66 Jahren.
 Schwandorf, Rothlindenstraße 21
 früher Asch und Krugsreuth

In tiefer Trauer:

Ella Ploss geb. Braun
Gustav Ploss mit Familie
Rudi Elster mit Familie
 im Namen aller Verwandten

Am 10. Dezember 1962 hat Gott der Herr
 meine liebe Mutter, unsere gute Schwieger-
 mütter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwäge-
 rin und Tante, Frau

Emma Rudolf
 geb. Ploss

im Alter von 81 Jahren zu sich genommen.
 Hambrücken, Kreis Bruchsal
 früher Asch, Kegelegasse 1778

In stiller Trauer:

Hermann Rudolf nebst Frau
 und Anverwandte

Die Trauerfeier fand am 13. Dezember 1962
 im Krematorium Karlsruhe, Hauptfriedhof,
 statt.

Am 20. November 1962 entschlief unsere gute
 Tante, Fräulein

Ida Waelzel

Handarbeits- und Haushaltungslehrerin i. R.
 in voller geistiger Frische in ihrem 92. Le-
 bensjahr.

Wir betrauten unsere liebe Heimgegangene
 am 23. 11. 1962 auf dem Friedhof in Erling-
 Andechs an der Seite ihres Bruders Profes-
 sor Karl Waelzel zur ewigen Ruhe.

In stiller Trauer:

Hildegund Waelzel, Erling-Andechs
Berta Bartelmus geb. Waelzel,
 Erling-Andechs
Wilhelmine Janaschek geb. Waelzel
 Erling-Andechs
Lotte Riedel geb. Waelzel, Herrsching
Dr. Hans Bienerl, Wien
Liesl Zillich geb. Bienerl, Wien
 zugleich im Namen aller Angehörigen

STATT KARTEN

Herzlichen Dank allen, die mir zum Tode
 meines lieben Mannes

HERRN PROF. JOSEF ORTNER
 ihr Beileid bekundet haben.

Frau Angela Ortner und Familie